Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰ Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 270. Elbing, Freitag, den 18. November 1898. 50. Jahrgang.

Die Wirkung des Börsengesetzes.

In der agrarischen Presse wird immer noch das Börsengesetz, mit welchem man dem Großkapital und dem „Giftbaum Börse" zu Leibe gehen wollte, als eine verdienstvolle Leistung angepriesen. Um so interessanter und lehrreicher ist es, aus dem wirthschaftlichen Wochenbericht der „Kreuzztg." zu erfahren, wie unter der Herrschaft des Börsengesetzes die Dinge sich entwickelt haben. „Unter dem neuen Börsengesetz, schreibt die „Kreuzztg.", hat die Börse als Spekulationsmarkt viel von ihrer früheren Bedeutung verloren. Neben ihr haben sich die großen Banken immer mehr als selbstständige Centralen der Effektenspekulation entwickelt, und zwar nicht nur als Vermittler des spekulierenden Publikums, sondern auch als spekulierende Partei. Was an der Börse noch für eigene und fremde Rechnung spielt, kann gegenüber den Banken und ihren Klientelen kaum noch ins Gewicht fallen. Das „Spiel" selbst hat eher zu- als abgenommen, wie die Ziffern der Umsatzsteuer beweisen und eine günstige Wirkung des Börsengesetzes ist höchstens darin zu erblicken, daß die Effekten-Spekulation solidere Formen angenommen hat, Ueberlistung und Betrug nahezu ausgeschlossen erscheinen. Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, daß die Gefahr des Börsentreibens für die Allgemeinheit nicht in einzelnen Schwindeleien beruhe, sondern darin, daß der Effektenmarkt von einigen Großbanken vermittelst der Börse beherrscht wird, daß also die Börse einheitlich als Werkzeug der Emissions- und Spekulationsbanken aufzufassen sei. Nun haben sich aber die Dinge so entwickelt, daß den Banken jenes Werkzeug fast entbehrlich geworden ist. Das meist unberechtigte Mißtrauen des Publikums gegen die kleinen Bankfirmen, die Vortheile, welche es außer der Sicherheit bei den Emissionsbanken findet, die neue Form des Zeitgeschäftes, welches große Baarmittel erfordert, die Verlangsamung und Vertheuerung des Gründungsgeschäftes durch das neue Börsengesetz, das alles hat zusammen gewirkt, um die Klientel der Großbanken ganz gewaltig zu vermehren und ihnen eine Stellung in der Volkswirthschaft zu verschaffen, wie sie einflußreicher und unabhängiger kaum gedacht werden kann. Aber es darf nicht übersehen werden, daß die Großbanken unter einem Zwange arbeiten, welcher ihnen ohne ihr Zuthun angethan wird. Im Effektengeschäft, im Wechsel- und Giro-Verkehr drängt sich die Kundschaft der Spekulanten, der Kaufleute, Bankiers und Rentner zu ihnen, vortheilhafte Gründungsofferten häufen sich bei ihnen, kleinere Banken bieten sich ihnen zum Kauf an; und so wachsen ihre Geschäfte ins Unabsehbare. Kein Wunder also, daß beim Herannahen einer Handelskrisis die Sicherheit und Liquidität dieser mit tausenderlei Risiken arbeitenden Monstre-Institute von manchem, der ihnen Geld anvertraute oder bei ihnen Credit gefunden hat, auch selbst von manchen Aktionären mit kritischen Blicken betrachtet wird." — Der Vorschlag des „Deutschen Oekonomisten", die Banken zu zwingen, das reine Bankgeschäft von den spekulativen Unternehmungen zu trennen, würde vielleicht dem soliden Bankverkehr größere Sicherheit bieten — aber an der eigentlichen Lage würde damit nichts geändert. Die großen Banken würden sich damit abfinden; die kleinen Bankiers aber würden noch weniger als bisher schon in der Lage sein, sich den Großen gegenüber auf den Füßen zu erhalten. Das Börsengesetz läuft in seinen Wirkungen auf die Begünstigung der Hochfinanz auf Kosten der mittleren und kleinen Geschäfte hinaus. Mit anderen Worten: das Börsengesetz hat das Gegentheil von dem herbeigeführt, was die Urheber desselben bewirken wollten.

Die Heimkehr des Kaiserpaares.

S. M. Yacht „Hohenzollern" mit dem Kaiser und der Kaiserin an Bord, ist Dienstag Nachmittag 2 Uhr im Hafen von Malta eingetroffen, gefolgt von S. M. S. „Hela". Die „Hohenzollern" führte im Großtop an Stelle der Kaiser-Standarte den Breitwimpel Sr. Majestät als Zeichen des für die Rückreise angenommenen Incognitos. Beide Schiffe hatten Beirut am Sonnabend, den 12. d. M., früh 5 Uhr verlassen. Ein Theil des Gefolges, darunter die Oberhofmeisterin Gräfin v. Brockdorff, die Hofdame Fräulein v. Gersdorf, der Chef des Geheimen Civilcabinets Wirklicher Geheimer Rath v. Lucanus, der Oberhofmeister der Kaiserin Freiherr v. Mirbach, der Ober-Stallmeister Graf Wedel, der Hausmarschall Frhr. v. Lyncker, der Oberhofprediger Dryander, kehrten von Beirut über Constantinopel nach Berlin zurück. Auch der Botschafter bei der Hohen Pforte, Frhr. v. Marschall, verabschiedete sich in Beirut von den Majestäten, um sich auf seinen Posten zurückzubegeben. Am 13. d. M. Mittags wurde vor Rhodos ein kurzer Aufenthalt gemacht, um dort Depeschen entgegenzunehmen. In der Nacht vom 13. zum 14. überbrachte S. M. S. „Hertha" auf der Höhe von Cerigo weitere, von dem österreichisch-ungarischen General-Consulat in Canea eingenommene Telegramme.

Wie den „Times" aus Malta gemeldet wird, ist der Kaiser nicht gelandet und hat die Besuche der Admirale und Kapitäne der englischen Schiffe an Bord der „Hohenzollern" empfangen. Der Gouverneur von Malta, Admiral Hopkins und der deutsche Consul waren, derselben Meldung zufolge, am Dienstage mit Einladungen zur kaiserlichen Tafel beehrt worden.

Bei der Einfahrt in den Hafen von Malta wurden die Yacht „Hohenzollern" und der Kreuzer „Hela" von den englischen Torpedojägern „Ardent" und „Banshee" begleitet. Zwischen den Schiffen und den Forts des Hafens wurden die üblichen Salutschüsse ausgetauscht. Die Fahrt nach Malta war schön, nur zwischen Rhodos und Creta etwas bewegt.

In England rechnet man, wie es scheint, ebenfalls auf einen Besuch des deutschen Kaisers. So will die „Yorkshire Post" aus „gutinformirten Kreisen" erfahren haben, der Kaiser werde in Dover landen und einen Abstecher nach Windsor machen, um die Königin zu besuchen. Der Kaiser beabsichtige auch, kurze Zeit in London zu weilen, um mit dem Premier Salisbury zu conferiren. — Vorläufig dürften dies alles wohl vage Combinationen sein.

Der Rektor des deutschen katholischen Hospizes in Jerusalem, Pater Schmidt, hatte bekanntlich wiederholt Gelegenheit, den wärmsten Dank für den Besuch des Kaiserpaares und die hierbei auch den Interessen der katholischen Unterthanen erwiesene landesväterliche Fürsorge auszusprechen. Pater Schmidt hat — worauf in der „Nordd. Allg. Ztg." noch besonders hingewiesen wird — noch in einer Immediateingabe seinem ehrfurchtsvollsten Danke für den Besuch seiner Anstalt durch das Kaiserpaar, sowie für die Uebersendung zweier Bilder für die Anstalt Ausdruck gegeben. Ueber das Bildniß unseres Kaisers in Erz, das der Kaiser dem Pater Schmidt hatte überreichen lassen, schreibt dieser, daß es für das Hospiz ein bleibendes Andenken an einen Kaiserbesuch sein soll, „der in der heiligen Stadt und in Palästina überhaupt ein monumentum aere perennius (Denkmal, dauernder als Erz) ist." „Gott erhalte," so schließt die Eingabe, „Ew. Kaiserliche Majestäten bis zu den äußersten Grenzen menschlicher Tage zum Heile des Vaterlandes und zum Segen aller Derjenigen, die als Angehörige der deutschen Heimath für Kirche und Vaterland hier im Orient thätig sind."

Etwas katzenjämmerlich scheint den Pastoren zu Muthe zu sein, welche die offizielle Festfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem mitgemacht haben. Diesem Gefühl giebt der fromme „Reichsbote" durch folgende rührende Klage Ausdruck: „Die zur Einweihung der evangelischen Erlöserkirche vom Kaiser eingeladenen Vertreter der evangelischen Kirche auf einem gemietheten alten englischen Dampfer und in Jerusalem einlogirt in einem französischen Kloster, wo sie sich scheuen mußten, eine evangelische Andacht zu halten und ein deutsches Lied zu singen: das ist für jedes deutsche und evangelische Empfinden ein sehr deprimirender Eindruck, und man fragt unwillkürlich: wer hat das zu verantworten?"

Politische Uebersicht.

Nach den amtlichen Nachrichten ist, wie wir bereits mitgetheilt haben, der Candidat der **Freisinnigen Volkspartei**, Kammergerichtsrath a. D. Dr. Müller, in der Stichwahl in Schaumburg-Lippe mit 3730 gegen 3066 conservative Stimmen gewählt worden. Bei der Stichwahl am 24. Juni 1898 siegte der Candidat der Freisinnigen Volkspartei, der verstorbene Biesantz, mit 4013 gegen 3232 Stimmen. Die freisinnigen Stimmen sind also gegen damals um 283, die conservativen um 166 zurückgegangen. Der Rückgang erklärt sich daraus, daß diesmal von den Heringsfischern, die im Wahlkreise über etwa 500 Stimmen verfügen, der weitaus größte Theil sich noch außerhalb befand. Dazu kommt, daß die im Mai aufgestellte Wählerliste auch jetzt noch maßgebend war und die Zahl der Wahlberechtigten sich vermindern mußte schon durch den Ausfall der seitdem Verzogenen und Verstorbenen. Die Wahlbetheiligung betrug diesmal 75,16 Prozent gegen 80,6 Prozent im Juni.

Der Wahlkampf war ein außerordentlich heftiger. Die Conservativen machten vor der Stichwahl die denkbar größten Anstrengungen, um die Freisinnigen zu schlagen. Vor der Hauptwahl hielt der conservative Candidat nur eine Versammlung ab, vor der Stichwahl fanden dagegen mehrere statt mit Unterstützung des Abg. Jacobskötter. Aber auch der freisinnige Candidat Dr. Müller war wieder zur Stelle und hielt noch eine Reihe von Versammlungen ab. Außerdem fand die Partei rednerische Unterstützung durch den Abg. Dr. Müller-Sagan und Parteifreunde aus Hannover. Das günstige Wahlergebniß ist um so erfreulicher, als manche Umstände der Freisinnigen Volkspartei diesmal entgegenwirkten. Unser Candidat war, so schreibt die „Freisinnige Ztg.", nicht wie im Juni ein im Wahlkreise bekannter Einheimischer, sondern wie die Conservativen das nannten, „ein fremder Berliner Herr." Der Wahltermin wurde so rasch angesetzt, daß für die Wahlvorbereitungen kaum acht Tage übrig blieben. Auch entbehrte die Partei diesmal jedes Organs im Wahlkreise, so daß sie mittelst der Presse nur durch die Herausgabe von besonderen Wahlzeitungen zum Worte kommen konnte.

Das neu gewählte Mitglied der Freisinnigen Volkspartei, Kammergerichtsrath a. D. Dr. Friedrich Müller, ist geboren am 28. November 1845 zu Jauer in Schlesien, woselbst sein Vater als Kreisgerichtsrath angestellt war. Nach dem Assessorenexamen wurde er im Jahre 1877 Kreisrichter in Köpenick, im Jahre 1889 Landgerichtsrath bei dem Landgericht I in Berlin und im Jahre 1892 Kammergerichtsrath daselbst. Im Jahre 1870/71 hat er an dem Feldzug gegen Frankreich theilgenommen und wurde er nach der Schlacht bei Le Mans zum Offizier befördert und mit dem eisernen Kreuz dekorirt. Im Frühjahr dieses Jahres schied Kammergerichtsrath Dr. Müller aus seinem Amte, um nach keiner Seite hin politisch behindert zu sein.

* * *

Vor einer neuen **Ausnahmegesetzgebung** gegen die Sozialdemokratie warnt die „Köln. Volksztg.". Es sei unrichtig, daß der Großherzog von Baden einer neuen Ausnahmegesetzgebung gegen die Sozialdemokratie das Wort reden soll. Nichts wäre auch verkehrter, schreibt das Centrumsblatt, „als durch diese neue gesetzgeberische Aktion, deren Erfolg nicht unbedingt sicher vorausgesehen werden kann, den Klärungsprozeß innerhalb der Sozialdemokratie aufzuhalten."

* * *

Die **Ausweisung** des Redakteurs des „Vorwärts" **Dr. Braun** wird, wie die „Köln. Volksztg." hervorhebt, in verschiedenen rechtsstehenden Blättern von Journalisten vertheidigt, welche ebenfalls als Ausländer, nämlich als Balten bekannt sind. „Es handelt sich hier vielleicht um Persönlichkeiten, die nicht ganz ihren Wünschen entsprechend zum Verlassen Rußlands gedrängt sind und die also gewiß anerkennen, wie werthvoll es ist, wenn man sich im Auslande eine neue Heimath gründen kann. Man sollte denken, daß solche Männer zu allererst die Neigung empfänden, duldsam zu sein."

* * *

Die **Absperrung der deutschen Grenze** gegen die ausländische Vieheinfuhr unter Berufung auf eine angebliche Seuchengefahr wird von der russischen Regierung illustrirt durch einen Bericht der russischen Veterinärverwaltung über die russischen Vorkehrungen gegen Seuchen. Der im amtlichen Petersburger „Regierungsboten" abgedruckte Bericht gelangt zu folgendem Schluß: Die seitens des russischen Ministeriums des Innern in den letzten zwei Jahren getroffenen Maßnahmen verbesserten erheblich die veterinäre Beaufsichtigung der von Rußland auszuführenden Schweine, respektive erhöhten die Gefahrlosigkeit der Einfuhr derselben. Die Controlle des Gesundheitszustandes des Viehes in dem Weichselgebiete ist durch die Erhöhung des Veterinärpersonals gesichert. Der Transport von Exportschweinen nach Sosnowice ist nur mittels der Eisenbahn gestattet; diese Schweine werden vor der Verladung einer fünftägigen Quarantäne unterzogen. Zum Export werden nur Schweine mit Gesundheitspässen zugelassen. Das Resultat der strengsten Ausführung dieser Maßnahmen sei, daß seit dem Januar 1897 unter den russischen Schweinen, welche den preußischen für fremdes Vieh offenen Schlachthäusern zugestellt wurden, kein Krankheits- oder verdächtiger Fall vorgekommen ist, seit Anfang 1898 ist derartiges nicht einmal unter den Schweinen in Sosnowice vorgekommen.

Die deutschen Agrarier werden sicher trotzdem auch fernerhin behaupten, daß die Absperrung der deutschen Grenzen ausschließlich erfolgt mit Rücksicht auf die Seuchengefahr.

Deutschland.

— Der Behauptung, der Kaiser habe sich sofort nach seiner Ankunft am 26. November zur Beisetzungsfeier nach Friedrichsruh begeben wollen, treten die Bismarckschen „Berliner Neuest. Nachr." entgegen. Eine Benachrichtigung des Kaisers habe bis jetzt überhaupt nicht stattgefunden. Für die Beisetzung sei in erster Linie der letzte Wille des Reichskanzlers maßgebend, der ebenso wie den Ort seiner letzten Ruhestätte so auch die größte Einfachheit der Beisetzungsfeier ausdrücklich vorgeschrieben hat. Nachdem Bismarck mehr als 8 Jahre in voller Zurückgezogenheit verbracht, sei eine Bestattung ausschließlich Sache seiner Familie. Schon die räumlichen Verhältnisse — die Grabkapelle gewähre nur für ungefähr 50 Personen Platz — schlössen jedes größere Gepränge aus, das dem Todten sein ganzes Leben stets zuwider gewesen.

— Das Invalidenhaus in Berlin beging am Dienstag die Feier seines 150jährigen Bestehens. Bei der Feier verlas der Kommandeur des Gardecorps, General v. Bock und Poloch, eine Depesche des Kaisers aus Canea, an Bord der „Hohenzollern" vom 14. November, welche lautete: Ich entbiete am Invalidenhause zum morgenden Jubelfeste Meinen Königlichen Gruß und danke allen seinen Angehörigen für die treuen Dienste, die sie Mir und dem Vaterlande geleistet haben, von Herzen. Möge diese Stiftung Meines erhabenen Ahnherrn, des großen Königs, bis in die fernste Zukunft bleiben, was sie war und ist, eine Stätte der Ruhe und Erholung laeso et invicto militi! (für den verwundeten und unbesiegten Soldaten.)

Wilhelm.

— Zur Welfenfrage wird der „Schles. Ztg." aus Wien geschrieben, daß Kaiser Franz Josef schon beim ersten Besuch des Kaisers Wilhelm in Wien die Welfenfrage erwähnte, aber Bismarck widerstrebte. 1891 hatte der Kaiser von Oesterreich bei den Waldviertler Manövern mehr Glück. Die Verhandlungen führten bekanntlich dahin, daß die welfische Familie den sogenannten Welfenfonds sowie einen Theil der Kunstschätze zurückerhielt, der Herzog von Cumberland dagegen Deutschland gegenüber eine neutrale Haltung einzunehmen versprach und dem Erbprinzen Georg Wilhelm die braunschweigische Thronfolge unter der Bedingung in Aussicht gestellt wurde, daß der Prinz zuvor in die preußische Armee eintrete und damit seine Anerkennung der thatsächlich bestehenden Verhältnisse in Deutschland bekunde. Ob bereits eine förmliche Verzichtleistung des Herzogs von Cumberland vorliegt, sei fraglich. Wenn es jedoch der Fall wäre, dann würde deren Nichtveröffentlichung hauptsächlich in der Rücksicht auf die Gefühle der bereits im 81. Lebensjahre stehenden Mutter des Herzogs, der entthronten Königin Marie von Hannover, ihre Erklärung finden. Die Kunstschätze, die der welfischen Familie zugesprochen wurden, sind bereits seit Jahren wieder in ihrem Besitze. Sie befinden sich zum Theil verpackt in Gmunden, der Sommerresidenz des Hauses, theils in Penzing in Aufbewahrung, wo zu ihrer Aufnahme ein umfassender Umbau vorgenommen wird. Der Neubau wird 6 Säle, 14 Zimmer und 7 Räumlichkeiten in dem hochparterre gelegenen Trakt umfassen und ist bestimmt, die Bibliothek, die Schatzkammer, sowie die Gemäldegalerie zu beherbergen. Der jetzt großjährig gewordene Erbprinz Georg Wilhelm ist, wie man der „Schles. Ztg." zufolge versichert, durch ein bösartiges Leiden bisher an dem Eintritt in das preußische Heer verhindert worden. Da jedoch sein Befinden in fortschreitender Besserung begriffen sei, stehe schon in nächster Zeit sein Eintritt in das Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment zu erwarten; jedenfalls seien die Vorbereitungen hierfür schon getroffen.

— Die Feier der Einweihung des Denkmals für die untergegangenen Offiziere und Mannschaften des „Iltis" ist, wie aus Shanghai telegraphisch gemeldet wird, auf den 21. November festgesetzt.

An ihr werden Admiral von Diederichs und Prinz Heinrich nebst sechs deutschen Schiffen theilnehmen.

— Prinzessin Heinrich ist Dienstag Abend in Genua eingetroffen. Die Prinzessin beabsichtigt, an Bord des „Prinz Heinrich" die Reise nach Ostasien anzutreten.

— Die Militärvorlage dürfte zugleich mit dem Etat dem Reichstage zugehen. Sie ist soweit gediehen, daß sie demnächst den Bundesrath beschäftigen wird.

— In der Postconferenz in München wurde, wie verlautet, betreffs Ablösung der Privatpostanstalten, Einführung eines neuen Postzeitungstarifs und Neuregelung des Telephongebührentarifs ein grundsätzliches Einvernehmen zwischen den drei betheiligten Postverwaltungen erzielt.

— Nach amtlicher Mittheilung bewilligte das Reich zur Wiederherstellung des kurfürstlichen Schlosses in Mainz 300000 Mk. in jährlichen Raten von 25000 Mark.

— Dem neuen Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe, Frhrn v. Wangenheim, soll nach dem „Kl. Journ." durch einen Rechtsanwalt, der zu der Landwirthschaftskammer in besonders inniger Beziehung steht, nahegelegt worden sein, mit Herrn v. Miquel und andern gut agrarischen preußischen Ministern vor Beginn der parlamentarischen Saison Fühlung zu nehmen. Herr v. Wangenheim habe aber erklärt, das habe er Gottlob nicht nothwendig; das Umgekehrte sei eher am Platze.

— In Mainz soll der Reichstagsabg. Dr. Schmitt nach der „Volksztg." aus Gründen sanitärer Natur beabsichtigen, seine gesammten öffentlichen Aemter und damit auch das Reichstagsmandat niederzulegen.

— Nachfolger der Frau Dr. Rosa Luxemburg in der Leitung der sozialdemokratischen „Sächsischen Arbeiterzeitung" ist der frühere Redakteur des Berliner „Volksztg." Ledebour geworden.

— Zur Sühne des Todes eines Untergebenen wurde Graf Stolberg-Wernigerode, Rittmeister bei dem in Saarburg garnisonirenden Ulanenregiment Nr. 15, der den Sergeanten Scheinhardt im Manöver in Elsaß-Lothringen erstach, mit Dienstentlassung, sowie 3 Jahren und 4 Monaten Gefängniß bestraft. Das Urtheil hat nach der „Frankf. Ztg." die Bestätigung des Kaisers erhalten.

— Nach Angabe des Generalmajors Liebert ist neuerdings Gold im Süden des Viktoria-Nyanza gefunden worden. Es ist dort das „Bismarck-Riff" von einem Goldsyndikat in Angriff genommen worden, und neben dem im Quarze enthaltenen Edelmetall kommt auch dort Waschgold vor.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Im österreichischen Abgeordnetenhause theilte am Mittwoch der Abgeordnete Daszynski vor Uebergang zur Tagesordnung mit, daß in vielen deutschen Bezirken Böhmens Sammelbüchsen für den Abgeordneten Wolf mit dessen Bildniß aufgestellt seien; in manchen Fabriken würden den Arbeitern vom Wochenlohne Beiträge für diese Sammlungen abgezogen. Er führe diese Dinge an zur Ergänzung seiner in der letzten Sitzung gegen Wolf gerichteten Abwehr und um die Reklame zu kennzeichnen, welche Wolf für sich betreibe. Abgeordneter Prade erklärte, die Beiträge würden nicht für Wolf persönlich, sondern für dessen Organ, die „Ostdeutsche Rundschau", gesammelt. Auch die Sozialdemokraten sammelten ja für ihre Blätter. Die Reden Daszynski's und Prade's wurden von zahlreichen Zwischenrufen seitens der Sozialdemokraten, Christlich-Sozialen und Deutschnationalen unterbrochen. Das Haus ging dann über zur Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über die Anklage gegen Badeni.

— Baron Alexander Murman aus Wien, ein junger Mann ohne Beruf und Erwerb, wurde vor einiger Zeit in Przemysl, wo er sich verdächtig machte, verhaftet und am Dienstage vom dortigen Kreisgericht in geheimer Verhandlung wegen Spionage zu Gunsten Rußlands zu acht Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

— Die preußischen Commissare, welche am Mittwoch, von Wien kommend, zum Studium der veterinären und volkswirthschaftlichen Einrichtungen in Pest eintrafen, wurden von dem Bürgermeister empfangen, der seiner Freude über ihre Anwesenheit in Pest Ausdruck gab. Die Commissare, denen von Seiten des Ackerbauministeriums und des Magistrates mehrere hohe Beamte zugetheilt wurden, besichtigten Nachmittag die Schlachtbänke.

— Von den Personen, welche wegen der im September in Nabresina erfolgten Ausschreitungen gegen italienische Arbeiter angeklagt waren, wurden, wie aus Triest telegraphisch gemeldet wird, am Dienstage 151 zu Freiheitsstrafen von 20 Tagen Arrest bis zu 20 Monaten Kerker verurtheilt, 4 Personen wurden freigesprochen.

Frankreich.

— Im Senat brachte am Dienstag Constans einen Antrag ein, nach welchem den vor ein Militärgericht gestellten Personen das Gesetz vom Jahre 1897 über die kontradiktorische Untersuchung zu Gute kommen soll, d. h. daß ihnen ein Rechtsbeistand während der Untersuchung zur Seite gestellt werde. Constans gab der Erwartung Ausdruck, daß der Senat es sich zur Ehre anrechnen werde, sein Werk zu vollenden, denn es sei wichtig, daß alle Bürger ganz gleiche Garantien vor Gericht genießen. (Beifall.) Constans verlangte die Dringlichkeit für seinen Antrag. Der Justizminister Lebret erklärte sich mit der Dringlichkeit der Berathung einverstanden und fügte hinzu, die Regierung sei auch mit dem Prinzip des Gesetzes einverstanden. Die Dringlichkeit wurde sodann beschlossen.

— In der Deputirtenkammer brachte am Dienstage Boyer einen Antrag ein, analog demjenigen, den Constans im Senat eingebracht hat. Der Antragssteller führte aus, er wünsche, daß sein Vorschlag auch auf den Fall Picquarts Anwendung finde, welcher wegen Anschuldigungen verfolgt werde, die seit seiner Einkerkerung als falsch erkannt worden seien. (Lebhafter Widerspruch im Centrum und auf der Rechten.) Boyer forderte die Dringlichkeit für seinen Antrag. Kriegsminister Freycinet erwiderte, der Gouverneur von Paris habe im Falle Picquarts dem Gesetz gemäß gehandelt, denn das Gesetz untersage den Verkehr mit dem Vertheidiger. Er, Freycinet, finde diese Gesetzesbestimmung zu scharf und stimme daher auch dem Antrage Boyer's zu, ohne aber dessen Beweggründe sich zu eigen zu machen. (Beifall.) Die Dringlichkeit des Antrages Boyer wurde beschlossen.

— Eine Note der „Agence Havas" meldet: Der Kassationshof, welcher seine Entscheidung dahin getroffen hatte, daß bis jetzt die Strafe, die Dreyfus verbüßt, keiner Aenderung zu unterziehen sei, hat soeben den Minister für Colonien davon in Kenntniß gesetzt, daß er eine gerichtliche Verfügung erlassen hat, welche besagt, der Kassationshof habe beschlossen, daß Dreyfus auf schnellem Wege von der Revision seines Prozesses benachrichtigt und aufgefordert werde, seine Vertheidigungsmittel vorzubringen.

— Der Minister für die Colonien erhielt ein Telegramm, welches die Mittheilung enthält, daß Dreyfus bei guter Gesundheit sei. Die Fragen, welche Dreyfus seitens des Kassationshofes vorgelegt werden sollen, werden ihm auf dem gewöhnlichen Wege zugehen, ebenso wie die diese Fragen betreffenden Schriftstücke.

— Dem Vernehmen nach sollte die Untersuchung gegen Picquart am Dienstage beendet und das Ergebniß dem General Zurlinden übermittelt werden. Dieser dürfte in zwei oder drei Tagen seine Verfügung erlassen. Es ist noch nicht bekannt, ob Picquart bis zum Erlaß dieser Verfügung in Geheimhaft gehalten werden wird.

— Dem Vernehmen nach wird der Kassationshof erst wieder am nächsten Montag zusammentreten und dann die Generale Gonse und Roger vernehmen.

— Déroulède und Cavaignac ersuchten den Ministerpräsidenten Dupuy, den Beschluß des Kassationshofes nicht auszuführen; Dupuy verweigerte dies entschieden. Es heißt, das Telegramm an den Gouverneur von Guyana sei bereits abgegangen. — Der Kassationshof soll, dem „Courier du soir" zufolge, beschlossen haben, die Auslieferung des geheimen Dossiers zu verlangen.

— Der antisemitische Deputirte Lasies hat eine Interpellation über den Beschluß des Kassationshofes in der Dreyfus-Angelegenheit angekündigt. Der Ministerpräsident habe erklärt, er lehne die Beantwortung der Interpellation ab. — Der Deputirte Admiral Rieunier wird einen Credit von einer Million beantragen behufs Ausbaues des Forts Bayard an der Rhede von Rochefort.

— Die republikanischen Blätter sehen den Beschluß des Cassationshofes als Triumph der Sache der Revision an, denn er sei der Beweis dafür, daß die Aussagen der fünf früheren Kriegsminister nicht den geringsten Eindruck auf die Mitglieder des Cassationshofes gemacht hätten. Die nationalistischen Organe erklären, der Beschluß sei ungesetzlich und eine Beleidigung der verhörten früheren Kriegsminister und Dupuy's, welcher Tags zuvor eine Verständigung Dreyfus abgelehnt habe. Gerüchtweise verlautet, daß zwei Sekretäre der Advokaten Demange und Labori sich nach Cayenne begeben, um einem Verhör Dreyfus' beizuwohnen.

— Dem „Temps" zufolge gewann der Cassationshof die Ueberzeugung von der Identität der Schrift und des Papiers des Bordereaus mit dem jüngst beschlagnahmten, auf Pauspapier geschriebenen Briefe Esterhazys, und ordnete, um etwaige Zweifel zu beseitigen, eine Untersuchung durch Sachverständige an.

— Der Schriftsteller de Pressensé wurde infolge seines Eintretens für Dreyfus und Picquart aus der Liste der Ehrenlegion gestrichen.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 15. November. Die Einweihung der Kleinbahn Liessau-Mielenz fand heute in folgender Weise statt: Nachdem um 9 Uhr der Herr Oberpräsident v. Goßler und die anderen Gäste in 10 Wagen vom Bahnhof Dirschau abgeholt waren, fand in den geschmückten Räumen des Stationsgebäudes ein Frühstück statt, welches Herr Rohmer aus dem Danziger Rathhauskeller für Rechnung der Kleinbahngesellschaft vorbereitet hatte. Um 10 Uhr fuhr der geschmückte Zug, bestehend aus der Locomotive und zwei Personenwagen, die Gäste nach Mielenz, von wo sie sich nach Marienburg begaben; dort wurde die Feier durch ein Mahl im „König von Preußen" beschlossen. An der Feier nahmen, wie die „Danz. Ztg." berichtet, außer dem Herrn Oberpräsidenten noch Theil die Herren Landesbaurath Tiburtius, Regierungsrath Seeliger, Regierungsrath Mallison, die Landräthe Brandt-Danzig und v. Glasenap-Marienburg, Director Erlen, Baurath Krieblo von der Kleinbahngesellschaft, die Mitglieder der Direction der Zuckerfabrik Liessau u. a.

Graudenz, 16. November. Ueber eine heut Nacht erfolgte Entgleisung liegt folgende, amtliche Meldung vor; Heute Morgen 1 Uhr entgleiste der Güterzug 4213 bei der Einfahrt in den Bahnhof Marienwerder; 9 Güterwagen wurden beschädigt, Personen sind nicht verletzt. Wegen Sperrung des Hauptgleises wird der Personenverkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten. — Die Reisenden, welche von Marienburg ab über Marienwerder hinaus fahren wollten, mußten über Dirschau-Laskowitz fahren. Am Nachmittag wurde der Personenverkehr durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten. Ein Hilfszug mit Werkstättenarbeitern wurde von Dirschau aus beordert, so daß die Aufräumungsarbeiten bis Abends beendet waren und der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte.

C. **Stuhm,** 16. November. Zu dem bereits gemeldeten Unfall, welcher sich am 12. d. Mts. Abends auf einem Wegübergange der hiesigen Eisenbahnstrecke unweit Rachelshof ereignet hat, kann noch mitgetheilt werden, daß nicht, wie anfangs verlautete, das Signalgeben unterlassen worden war, sondern daß vor dem Uebergange sowohl das Läutewerk der Lokomotive in Bewegnng gesetzt als auch das Achtungssignal mit der Dampfpfeife rechtzeitig gegeben worden ist. Es muß daher angenommen werden, daß der verunglückte Besitzer Kliewer aus Rehhof die Signale nicht gehört oder beachtet hat, und dadurch das Unglück entstanden ist. Da der betreffende Wegübergang sehr gefährlich ist, so wäre die Anbringung einer Schranke sehr wünschenswerth.

(?) **Liebemühl,** 16. November. Zur Lutherfeier fand im Saale des Inselgartens ein christlicher Familienabend statt, welcher sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreute. Herr Pfarrer Rauch hielt einen interessanten Vortrag über „Luther und Rom." Herr Rektor Kirsch führte in seinem Vortrage „Luther und das deutsche Haus" den Anwesenden in anschaulicher Weise das gemüthliche, echt deutsche Familienleben des Reformators vor Augen. Im Anschluß daran wurde ein lebendes Bild, die Familie Luthers am Weihnachtsabend darstellend, vorgeführt. Durch Gesänge des Kirchenchors und dem Charakter der Feier entsprechende Deklamationen wurde der übrige Theil des Abends ausgefüllt.

Königsberg, 16. November. Die Stadtverordnetenversammlung nahm gestern mit großer Mehrheit eine vom Magistrat beantragte 12½ Millionen-Anleihe für den Neubau der Gasanstalt, Erweiterung des Elektrizitätswerkes, Vollendung der Kanalisation, Herstellung von Straßenbahnen und Errichtung von Markthallen an. Der Magistratsvorlage zufolge ist ein Antrag betreffend Aufnahme einer weiteren Anleihe in gleicher Höhe in Kürze zu erwarten.

Posen, 16. November. Ueber den Bahnhofsverkauf von Zeitungen hat nach der „Pos. Ztg." die Eisenbahnbehörde die eigenartige Anordnung getroffen, daß auf dem hiesigen Bahnhof die hier erscheinenden deutschen Blätter nicht zu höherem Preis als mit 5 Pfg. verkauft werden dürfen; die Berliner Blätter werden von dieser Maßregel nicht betroffen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 17. November 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 18. November: Vielfach heiter bei Wolkenzug, lebhafte Winde. Kälter, Nachtfröste. Strichweise Niederschläge.

Der kaufmännische Verein hielt Dienstag Abend in Rauch's Hotel eine gut besuchte Sitzung ab. Der Vorsitzende, Herr Stadtrath Sallbach eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß Herr Oberpräsident v. Goßler am Abend des 11. November die von dem kaufmännischen Vereine ins Leben gerufene und unterhaltene Fortbildungsschule besucht und dem Unterrichte in zwei Klassen beigewohnt hat. Während der Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten wurde in der einen Klasse in Buchführung, in der anderen im Rechnen unterrichtet. Herr v. Goßler schien von der Art und Weise, wie der Unterricht ertheilt wird, sowie auch von den erzielten Resultaten recht befriedigt zu sein. Der Vorsitzende ertheilte sodann Herrn Oberlehrer Dr. Block das Wort zu dem angemeldeten Vortrage über: „Reiseerinnerungen aus Dänemark und Schweden." In schwungvollen Worten, welche oft in poetische Form übergingen, schilderte Herr Dr. Block eine Fahrt nach Dänemark und Schweden, welche er im vergangenen Sommer unternommen hat. Der Vortragende wußte das Interesse seiner Zuhörer sowohl auf die Schönheiten der Landschaft als auch ganz besonders auf die reichen Kunstschätze der großen Museen Kopenhagens zu lenken. Nachdem er die Fahrt durch das Stettiner Haff und an der Insel Rügen vorbei, die Ankunft in Kopenhagen, dessen reizende Umgebung und das interessante Volksleben in Tivoli in anschaulicher Weise geschildert hatte, ging er über zu einer Betrachtung und eingehenden Beschreibung der reichhaltigen Kunstsammlungen Kopenhagens. Der Vortragende geleitete seine Zuhörer durch das große ethnographische Museum Kopenhagens und führte ihnen bei der Beschreibung der dort aufgestellten Sammlungen die Steinzeit, die Broncezeit, die Eisenzeit, die Runenschrift, das Bild eines nordischen Kriegers und die Schiffsfunde aus der Wikingerzeit vor Augen. Eine Wanderung durch das Thorwaldsen-Museum gab Gelegenheit zu eingehender Besprechung der hervorragenden Werke dieses Künstlers. Den Schluß der Betrachtung der in Kopenhagen vereinigten Kunstschätze bildeten das Kunstmuseum mit Rembrandt-Bildern und den Bildern von dänischen Malern, sowie die neue Glyptothek mit ihren reichen Schätzen. Zum Schluß schilderte der Vortragende noch die Fahrt durch das Kattegat nach den schwedischen Küstenstädten, den Hafen von Gotenburg und die großartige Schönheit der Trolhätta-Fälle. Der Vortrag wurde noch durch eine reichhaltige Ausstellung von Photographieen erläutert. Der Vorsitzende, Herr Stadtrath Sallbach sprach Herrn Dr. Block für seinen interessanten und ausführlichen Vortrag den besten Dank aus. Dienstag, den 22. November wird Herr Hans Clausnitzer einen Vortrag über Richard Wagners „Parcival" halten. In der Sitzung vom 29. November wird Herr Oberlehrer Dr. Block seinen Vortrag über: „Reiseerinnerungen aus Dänemark und Schweden" zum Abschluß bringen.

Der Turnverein Elbing veranstaltet Sonnabend, den 10. Dezember im Saale der Bürgerressource einen Herrenabend. Bei den vorzüglichen Kräften, welche unserem Turnvereine zu Gebote stehen, verspricht dieser Herrenabend einen ganz besonderen Genuß.

Gewerbeverein. Am Dienstag Abend hielt im Gewerbeverein Herr Professor Ostermayer aus Danzig einen Vortrag über: „Moderne Kunst." Das umfangreiche Thema macht noch zwei weitere Vorträge nothwendig, und so kann man wohl mit Recht diesen ersten Vortrag eine Einleitung zu den folgenden nennen. Der Vortragende führte aus, daß es schwer sei, über die moderne Malerei zu sprechen, daß aber gleichzeitig eine gewisse Nothwendigkeit dazu vorliege, da heute das, was unsere modernen Maler bringen, entweder nur mühsam verstanden oder, weil es zu schwer verständlich ist, unterschätzt und verachtet wird. Das Neue unserer jungen Künstler, dem Geiste der herrschenden Zeit zu entsprechen, ist für uns, die wir fern von den Stätten, an welchen die Kunst ihre Heimath hat, leben, etwas Ungewöhntes. Und so befremdet denn das ganze Gebahren in der Richtung der modernen Malerei, zu zeigen, daß der Jugend gutes Recht ist, nur an sich selbst zu denken. Von jeher hat die Kunst im Laufe der Jahre einen Wechsel durchmachen müssen; die neueren Bestrebungen aber sind zu verschieden von den älteren, und nur schwer lassen wir uns aus dem alten Gleichgewicht bringen. Als Anselm Feuerbach, Menzel, Böcklin oder Thoma ihre ersten Gemälde der Allgemeinheit überlieferten, da gab es unter dem Volk nur Gelächter und Hohn. Sie wurden nicht verstanden, und eine geraume Spanne Zeit verging, bis sie Anerkennung fanden. Die Kunstgeschichte lehrt, daß dann erst ein wahres fruchtbringendes Schaffen möglich ist, wenn die mitlebende Zeit daran Antheil nimmt. Das große Werk hat erst vor wenig Jahren die Achtung gefunden, die es längst verdiente; wie üppiges Grün sproßt allmählich die moderne Malerei zu Ehre und Ansehen auf. Und schon ist man so weit, von lebenden, mit uns lebenden Künstlern zu sprechen, während man früher im Munde der Kunstwelt nur die Namen alter, längst verschiedener Meister führte. Der Kampf unserer modernen Maler war kein leichter; denn das Verständniß an ihrem Werk kann nur von innen herauswachsen, und viele Kunstfreunde waren zu beschränkt, das zu verstehen. — Die Keime der neuen Richtung der Malerei liegen in früheren Jahrzehnten, man kann sagen in den siebziger Jahren. Frankreich ist das Land, welches sich die Mutter und Erzeugerin der modernen Kunst nennen darf. In Deutschland gab es zu dieser Zeit eine klassicistische Bewegung; man erstrebte eine neue Renaissance, und da war von Anfang an ein doctrinärer Zug von archäologischer Seite sichtbar. Die Nazarener, denen Kirche und Kaiserthum des Mittelalters als Hauptstoffe vorschwebten, waren in ihrer Kunst geschichtliche Philosophen; sie schufen nach der Antike und nach der Renaissance. Die heutigen Maler neuer Richtung bestreben sich aber, wie Antike und Renaissance zu malen, d. h. einfach, in schlichter Darstellung, aber unter strenger Beobachtung der Natur. Das, was bei diesem Streben erstand, war die Freilichtmalerei. Das alte kunstfreundliche München war die erste Stätte in Deutschland, wo sich ein bitterer Kampf zwischen alt und neu entfachte. Die Künstler der alten Richtung suchten nachzubilden und nachzuahmen großen Geistern früherer Zeiten, die neuen schufen aus sich heraus, selbstständig. Bald konnte man zwei verschiedene Stile erkennen, einen absichtlichen und einen willkürlichen, den materiellen Stil neben dem Culturstil. Der Naturalist mag nichts von letzterem wissen, der Realist duldet ihn, der Idealist verlangt ihn. So ist es denn auch möglich, daß ein idealistischer Maler realistisch sein kann, und ebenso umgekehrt. Böcklin, der Idealist, war zugleich Realist, und Menzel, der Realist, zugleich Idealist. Eine Freiheit der Empfindung, eine Freiheit der Wahrheit, eine Freiheit in Hinsicht der Farbe, das ist, was moderne Künstler ihr eigenes Werk heißen können. Angehende Künstler der alten Richtung kopirten berühmte Werke alter Meister; auf diese Weise wurde ihnen eine Fertigkeit und ein Geschick in der Malerei beigebracht. Ob die Bilder der Zeit entsprechend oder ob die Farben durch die Zeit angegriffen oder verblichen waren, darum kümmerte man sich wenig. Der Naturalist bemüht sich aber nicht allein, von Segen für die Kunst zu sein, sondern auch für die gesammte Menschheit. Der neue Künstler beobachtet schärfer, und durch ihn können wir auch unser Auge schulen. Der Vorwurf, daß in der neuen Richtung zu oft alltägliches gebracht werde, ist insofern unberechtigt, als das alltägliche dem Geschmacke zu sehr unterworfen wird. Graf Kalkreuth hat ein Gemälde gefertigt, welches das Elend darstellt. Das Bild ist und wird gern schön genannt, weil es Erbarmen weckt, nicht Abstoß. Nicht bloß der reine Abklatsch der Natur wirkt hier, sondern auch das hinzugetretene Temperament des Künstlers. Und ist es nicht falsch, das Schöne dem Wahren überzuordnen? Ist dies nicht ein großer Fehler in der früheren Richtung der Malerei? Ein schönes Bild täuscht, ein wahres überzeugt. Neben diesem Fehler der Künstler alter Richtung steht der Fehler, daß sie den Grundsatz aus den Augen ließen, welchen einst König Max von Baiern ausgesprochen hat, als er Cornelius in Ungnaden entließ: „Ein Maler muß malen können." Heute nimmt man die Farben her und schwelgt in ihnen. Und weil die Farben in ihren Wirkungen, in ihren Harmonien und Contrasten aus der Natur genommen sind, wie sie wahrhaftig, bei scharfer Beobachtung sind, scheinen sie dem Auge des Laien, welcher, an die vergilbten Farbentöne berühmter Gemälde gewöhnt, sich geblendet glaubt, unverständlich, ja unnatürlich. Ein Künstler muß aber der Farbenwirkung zu Liebe malen. Und diese Freilichtmalerei hat sich bereits einen großen Sieg erobert, sie ist vorwärts geschritten, und die Anerkennung, welche man ihr jetzt zollt, wird sich mehren von Jahr zu Jahr. Zum Lobe kann noch gesagt werden, daß man im Verlauf der Zeit von der Uebertreibung der ersten Jahre glücklicherweise zurückgekommen ist. Die neue Kunst steht noch in ihren Anfängen des wirklichen Lebens; der Anfang ist gethan, sie ist bereit, die Liebe zu empfangen, welche sie verdient. Wenn dann eine enge Vereinigung zwischen Künstler und Publikum besteht, dann wird sie ihre Blüthen ergießen über die ganze Menschheit. — In den nächsten Vorträgen wird eine Veranschaulichung, welche zum Verständniß unbedingt nöthig ist,

mittels Projectionsapparates gegeben werden. Und nach solchen Erklärungen wird der Laie sehen und fühlen, wie groß die Meisterschaft eines Böcklin, des Titanen der modernen Malerei, ist. — Im Verlauf der sich anschließenden Sitzung erregte besonderes Interesse ein von Herrn Räder angefertigtes größeres Kunstschloß, ein wahres Musterstück der Schlosserei.

Dr. Arnheim †. Der Senior der Elbinger Aerzte, Herr Dr. Arnheim, ist am gestrigen Tage nach schwerem Leiden dahingeschieden. Das Ableben des Herrn Dr. Arnheim wird in weiten Kreisen unserer Stadt lebhafte Theilnahme hervorrufen, da der Dahingeschiedene wegen seines anspruchslosen, liebenswürdigen Wesens und seiner steten Hilfsbereitschaft sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Der Verein Elbinger Aerzte hebt in dem Nachrufe, welchen er dem Dahingeschiedenen widmet, hervor, daß derselbe bis ins hohe Alter von regstem Interesse für die medicinische Wissenschaft beseelt war und daß er das treueste und eifrigste Mitglied des Vereins war. Seit einer langen Reihe von Jahren gehörte der Verstorbene zu den Repräsentanten der hiesigen Synagogengemeinde und verwaltete zuletzt das Amt des Vorsitzenden des Vorstandes der Synagogengemeinde.

Katholischer Arbeiterverein. Die gestrige Monatsversammlung des katholischen Arbeitervereins war stark besucht. Zunächst wurden geschäftliche Sachen erledigt. Es meldeten sich wieder mehrere Personen in den Verein, sodaß die Zahl der Mitglieder in das zehnte Hundert geschritten ist. Der Vorsitzende, Herr Probst Zagermann, gab sodann einen Bericht über die am 5. d. M. im Stadtverordnetensitzungssaale abgehaltene Versammlung von ungefähr 30 Personen behufs Besprechung von Einrichtung und Herstellung guter und zweckmäßiger Arbeiterwohnungen. Im Anschluß an den Bericht meldeten sich einige Arbeiter aus der Versammlung zum Wort und geißelten das Benehmen einiger Hausbesitzer, welche bei Nachfragen von Miethswohnungen Familien mit Kindern kalt abweisen. Nach einer Pause sprach der Herr Vorsitzende über den in den letzten Wochen stattgefundenen Besuch unseres Kaiserpaares in den hl. Landen, insbesondere über den Besuch des kath. Krankenhauses in Haifa, des kath. Hospizes, sowie der kath. Kirchen und Andachtsorte in Jerusalem. Der Redner gedachte sodann der hochherzigen Schenkung des Kaisers an den kath. deutschen Verein vom hl. Lande, des vielumworbenen Grundstücks der Dormition de la Sainte Vierge, des Platzes, auf welchem nach der Ueberlieferung das Sterbehaus der Gottesmutter sich befand. In früheren Jahrhunderten habe ein Franziskanerkloster darauf gestanden, welches von den Türken zerstört sei. Der Redner brachte am Schlusse seines Vortrages als Ausdruck der Dankbarkeit ein dreimaliges Hoch auf Se. Maj. den Kaiser aus, in welches die Versammlung mit großer Begeisterung einstimmte. Zum Schlusse wurde noch mitgetheilt, daß am 3. Adventssonntage, dem 11. Dezember, das St. Nikolausfest gefeiert wird, an welchem Tage Generalkommunion und Generalversammlung stattfindet.

Parteitag. Bezüglich des Parteitages der Freisinnigen Volkspartei für die Provinz Westpreußen, welcher am nächsten Sonntag in Marienburg stattfindet, sei nachträglich noch bemerkt, daß die Verhandlungen in Marienburg mittags 12½ Uhr im Gesellschafshause beginnen. An die Verhandlungen schließt sich das gemeinschaftliche Mittagessen an.

Verband deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig. Der Kreisverein Elbing des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig hält Dienstag, den 22. November, Abends 9 Uhr, im Gewerbevereinshause eine Sitzung ab. In derselben wird Herr Paul Silbermann aus Leipzig, Mitglied der Geschäftsleitung des Verbandes, einen Vortrag halten über: „Die Bestimmungen des neuen Handelsgesetzbuches für Principale, Gehilfen und Lehrlinge", sowie über die Frage: „Was will der Verband deutscher Handlungsgehilfen?" Die Herren Principale und Gehilfen werden seitens des Kreisvereins um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Westpreußischer Hauptverein des evangelischen Bundes. Das Jahresfest des Westpreußischen Hauptvereins des evangelischen Bundes wird an 22. und 23. November in unserer Stadt abgehalten. Für diese beiden Tage ist folgende Festordnung aufgestellt worden: Dienstag, den 22., 8 Uhr Abends: Begrüßung der Gäste und gemüthliches Zusammensein in den Räumen der Ressource Humanitas. Mittwoch, den 23., 11 Uhr Vorm.: Hauptversammlung der Vertreter der Zweigvereine und der Mitglieder des evangelischen Bundes in der Sakristei der St. Marienkirche. Tagesordnung: 1. Eröffnung durch den Vorsitzenden. 2. Jahresbericht. 3. Rechnungslegung. 4. Vorstandswahl. 5. Bericht über die Generalversammlung in Magdeburg. 6. Mittheilungen des Herrn Pfarrer Lic. theol. Bräunlich-Wetzdorf (Thüringen) über die evangelische Bewegung in Oesterreich. 1½ Uhr Nachm.: Gemeinsames Mittagessen in den Räumen der Ressource Humanitas (Gedeck 1 M. 50 Pf., kein Weinzwang). 5 Uhr Nachm. Festgottesdienst in der St. Marienkirche. Predigt: Herr Pfarrer Otto-Oliva. 8 Uhr Abends.: Familienabend in dem großen Saale der Bürger-Ressource. Hauptvortrag: Herr Pfarrer Lic. theol. Bräunlich-Wetzdorf über das Thema: „Der Anschluß an den evangelischen Bund eine nationale Pflicht". Ansprachen werden unter Anderen halten: Herr Superintendent Schiefferdecker-Elbing und Herr Pfarrer Morgenroth-Rauden.

Handwerkskammern. Die offiziöse „Berliner Correspondenz" veröffentlicht eine Statistik der Zahl der nach der vorjährigen Novelle zur Gewerbeordnung wahlberechtigten Handwerker. Gleichzeitig und der örtlichen Vertheilung der Innungen und bemerken wir, daß in unserer Notiz von Dienstag versehentlich „Handelskammer" statt „Handwerkskammer" gesagt worden war. Um einen Ueberblick über die Zahl und die örtliche Vertheilung der wahlberechtigten Handwerker und damit ein Urtheil über die Zusammensetzung der Handwerkskammern zu erlangen, hat der Minister für Handel und Gewerbe Ermittelungen Anfang d. J. anstellen lassen, durch welche sich ergeben hat, daß bei einer ungefähren Gesammtzahl von 788027 Handwerkern 218121 Handwerkerinnungen und 43976 Gewerbevereine angehören. Da 13777 Handwerker gleichzeitig Mitglieder von Gewerbevereinen und Innungen sind, so beträgt die Gesammtzahl der korporirten Handwerker 248320. Im Regierungsbezirk Danzig beträgt die Zahl der Handwerker 9146; davon sind 4238 Innungen, 564 Gewerbevereinen, 503 Vereinen und Innungen inkorporirt. Die 218121 Innungsmitglieder sind in 7753 Innungen vereinigt. Auf den Regierungsbezirk Danzig entfallen davon 143 Innungen. Der Regierungsbezirk Königsberg zählt 22825 Handwerker, von welchen 373 Vereinen und Innungen angehören. Von 15412 Handwerkern des Regierungsbezirkes Gumbinnen sind 282 in Vereinen und Innungen, von 15634 Handwerkern des Regierungsbezirkes Marienwerder 133.

Kirchenconcert. Das Todtenfestconcert des Elbinger Kirchenchors unter Leitung des Herrn Cantor Laudien findet Sonntag, den 20. Nov., Abends 7 Uhr in der St. Marienkirche statt.

Ein großer Feuerschein machte sich am Dienstag Abend in der Richtung von Altfelde am Himmel bemerkbar. Wie wir hören, ist die Besitzung des Herrn Simon in Notzendorf mit sämmtlichem Inventar und Futtervorräthen ein Raub der Flammen geworden. Leider ist viel Vieh, darunter 36 Pferde, in den Flammen umgekommen. Nur vier Pferde konnten gerettet werden.

Strafkammer. Die Arbeiter Eduard Bernsdorf und Paul Reiniger waren in dem Kiesschacht bei Menthen beschäftigt. Nach einem Streit mit dem Gastwirth Roggenbach zertrümmerten dieselben am 24. September im angetrunkenen Zustande in dem Privathause des Roggenbach 18 Fensterscheiben, 4 Fenstereinfassungen, mehrere Ofenkacheln und einen Kochherd. Der Gerichtshof verurtheilte beide Angeklagte zu je 3 Wochen Gefängniß.

Wegen Hausfriedensbruchs, Beleidigung, Mißhandlung, Nöthigung 2c. haben sich der Arbeiter Emil Bedau und der Fleischermeister Eduard Küster, beide von hier, zu verantworten. Bei Bedau hatte sich die unverehelichte Anna Dreyer eingemiethet. Am 19. September kehrte die Dreyer in Begleitung eines Herrn in ihre Wohnung zurück. Dies bemerkte der Angekl. Küster, welcher darüber erzürnt war. Kaum hatte der sie begleitende Herr das Haus verlassen, als beide Angeklagte an die Stubenthüre der Dreyer klopften und Einlaß verlangten. Als ihnen derselbe nicht gewährt wurde, schlugen sie die Thür ein, betraten das Zimmer der Dreyer, mißhandelten sie, warfen sie die Treppe hinunter und schließlich aus dem Hause, sodaß sie sich auf der Polizeiwache Nachtquartier besorgen mußte. Die ihr zugefügten Verletzungen sind nach ärztlichem Gutachten unbedeutend. Der Gerichtshof erachtete beide Angekl. der Beleidigung, des Hausfriedensbruchs, der Mißhandlung und der Nöthigung bezw. Bedrohung für überführt und verurtheilte Bedau zu einer Woche Gefängniß und 20 Mk. Geldstrafe bezw. 4 Tagen Gefängniß, Küster zu einer Woche Gefängniß und 55 Mk. Geldstrafe bezw. 11 Tagen Gefängniß, sowie Küster zu einer weiteren Geldbuße von 15 Mk., welche an die Dreyer zu zahlen ist.

Wegen gefährlicher Körperverletzung bezw. Hausfriedensbruchs haben sich die Arbeiter Johann und Carl Romahn und Reinhold Rudolph zu verantworten. Am 1. Oktober wollten die beiden Romahns Einlaß zum Kaisergarten haben, wurden aber von Rudolph daran behindert, weil sie das geforderte Eintrittsgeld von 50 Pfg. nicht bezahlen wollten. Da sie drohten, wurden sie aus dem Lokal entfernt. Vor der Thüre entspann sich darauf eine Schlägerei, wobei sich Johann Romahn eines Messers, Carl Romahn eines Kugelstocks und Reinhold Rudolph eines Stockes bediente. Der Gerichtshof verurtheilte Johann Romahn zu 6 Monaten 1 Woche, Carl Romahn zu 2 Monaten 1 Woche und Rudolph zu 3 Monaten Gefängniß.

Telegramme.

Malta, 17. November. Der Kaiser empfing Dienstag an Bord der Yacht „Hohenzollern" den Gouverneur von Malta und den kommandirenden Admiral, welche sodann zur Abendtafel gezogen wurden. Gestern besichtigte der Kaiser, während die „Hohenzollern" Kohlen einnahm, das Panzerschiff „Cäsar" und den Kreuzer „Dido" und frühstückte später an Bord des Panzerschiffs „Ramillies". Zur Abendtafel sind keine Einladungen ergangen. Die Weiterreise des Kaiserpaares erfolgte heute Morgen.

Malta, 17. November. Da sich im Mittelmeer eine bedeutende Abkühlung der Temperatur eingestellt hat, sodaß in gesundheitlicher Beziehung wenig für eine plötzliche Rückkehr zu befürchten ist, hat der Kaiser sich entschlossen, auf direktem Wege über Pola die Rückkehr anzutreten.

Berlin, 17. November. Die Reichscommission für Arbeiterstatistik trat heute früh unter Vorsitz des Unterstaatssekretär Fleck zusammen.

Berlin, 17. November. Der Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken veranstaltete gestern Mittag im neuen königlichen Operntheater eine Gedenkfeier für den Fürsten Bismarck. Professor Dr. Kohl hielt die Gedächtnißrede.

Berlin, 17. November. Nach einem bei dem hiesigen Polizeipräsidium eingegangenen Telegramm ist der steckbrieflich verfolgte Raubmörder, Steindrucker Wegener im städtischen Krankenhause zu Zeitz, in welches er von einer in der Nähe befindlichen Zuckerfabrik gebracht worden war, ermittelt und dingfest gemacht worden. Er hatte sich in Lützen Papiere mit dem Namen Hermann Seifort zu verschaffen gewußt. Bei einer genauen ärztlichen Untersuchung stellte sich heraus, daß die Merkmale mit dem Signalement genau übereinstimmten.

Hamburg, 17. November. An Bord des am 8. November von Newport nach Gibraltar abgegangenen deutschen Dampfers „Dora" fand eine heftige Explosion statt, wobei 3 Mann der Besatzung erheblich verletzt wurden. Das Schiff selbst ist unbeschädigt geblieben.

Budapest, 17. November. Die Municipalversammlung wählte heute den Ministerpräsidenten Banffy mit großer Majorität zum Ehrenbürger wegen seiner Verdienste um den Thron, das Vaterland und die Nation.

Paris, 17. November. Der frühere russische Marineoffizier Gurko, der wegen Mordversuchs gegen einen russischen Staatsrath in Monte Carlo bis zur Erledigung der Auslieferungsformalitäten in Paris im Gefängniß saß, wurde in seiner Zelle todt aufgefunden.

Paris, 17. November. In Paris ist das Gerücht allgemein verbreitet, daß in der Untersuchung gegen Picquart Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien, welche den Zweck gehabt haben, Picquart möglichst lange in Geheimhaft halten zu können. Der Abgeordnete Lasien werde in der Kammer interpelliren, welche Maßregeln gegen dieses Treiben zu ergreifen sind. Nach der „Libre parole" hat sich Cavaignac entschlossen, an der Debatte theilzunehmen. Andere Blätter bringen die Meldung, daß der Advokat Monard neuerdings ein Gesuch an den Kassationshof eingereicht habe, welches die Zurückberufung von Dreyfus erstrebe.

Madrid, 17. November. In amtlichen Kreisen heißt es, die Regierung habe Maßregeln ergriffen, um jede aufrührerische Bewegung selbst zu unterdrücken. Die Militärbehörden haben Instruktionen für den Fall einer karlistischen Erhebung erhalten.

Madrid, 17. November. Die Regierung erhielt heute die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm Mahon, Sonnabend Cartagena und Sonntag Cadiz berühren werde. Das Incognito wird streng gewahrt; eine officielle Begrüßung findet nicht statt.

Rom, 17. November. Nach einer Meldung der Agencia Stefani hatte der italienische Botschafter in Paris eine Unterredung mit Delcassé über den Zwischenfall in dem Sultanat Raheita. Es wurde beiderseitig festgestellt, daß beide Mächte entschlossen seien, jedwede Verwicklung zu vermeiden und den status quo aufrecht zu erhalten, bis die Frage die genaue Abgrenzung des Gebietes betreffend geprüft und der Entwurf von beiden Regierungen anerkannt sei.

Rom, 17. November. Wie eine Depesche der „Tribuna" aus Neapel meldet, läuft dort mit Hartnäckigkeit das Gerücht um, daß in den letzten Tagen ein französisches Schiff die Küste von Raheita angelaufen und dort einen französischen Offizier und einige französische Soldaten an Land gesetzt habe. Der italienische Commandant in Raheita habe sie benachrichtigt, daß das Gebiet ein unter italienischem Schutze stehender Platz sei. Der französische Offizier soll darauf zwar einige Vorbehalte gemacht, sich aber mit seinen Leuten wieder eingeschifft haben. Der Vorfall habe Eindruck hervorgerufen, da man annehme, er sei eine Folge der Intriguen des Exsultans von Raheita und des russischen Einspruches, daß das italienische Protektorat über die genannte Küste nicht anzuerkennen sei.

Petersburg, 17. November. Die beabsichtigte Gewerbe- und Industriesteuer wird nur auf solche ausländische Gesellschaften angewendet werden, welche in Rußland Zweigniederlassungen und Filialen unterhalten. Besteuert wird das Grundkapital, mit welchem diese Zweigniederlassungen und Filialen operiren.

Cairo, 17. November. Kaiser Wilhelm telegraphirte, als er Rhodos passirte, an Cecil, daß er bedaure, Egypten nicht besuchen zu können, und drückte seinen Dank aus für die Vorbereitungen, welche seinetwegen getroffen worden sind.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 17. November, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	15./11.	17./11.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,50	101,20
3½ pCt. " "	101,50	101,10
3 pCt. " "	93,80	93,80
3½ pCt. Preußische Consols	101,30	101,20
3½ pCt. " "	101,50	101,20
3 pCt. " "	94,40	94,00
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,20	98,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,30	98,20
Oesterreichische Goldrente	101,20	101,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,20	101,30
Oesterreichische Banknoten	169,50	169,50
Russische Banknoten	216,60	216,80
4 pCt. Rumänier von 1890	91,90	91,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,30	58,10
4 pCt. Italienische Goldrente	100,90	101,10
Disconto-Commandit	192,70	191,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,25	119,40

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	37,90 ℳ
Spiritus 50 loco	57,50 ℳ

Königsberg, 17. November, 1 Uhr 25 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.)
Sprius pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	39,50 ℳ	Brief
November	39,50 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	38,00 ℳ	Geld
November	—,— ℳ	Geld

Ball-Seide 75 Pfge.

bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Jedermann franco und verzollt ins Haus. Muster umgehend.** G. Hennebergs Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Freitag, den 18. d. M., Abends 3¾ Uhr. Sonnabend, den 19. d. M., Morgens 9 Uhr.

Kurze Hl. Geiststr. 20, p. h.
Sonnabend:
Vorm. ½10 Uhr: Bibelbetrachtung.
Nachm. 3 Uhr: Andacht.
Sonntag:
Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.

Elbinger Standesamt.

Vom 17. November 1898.

Geburten: Rentier Gustav Lippki S. — Sattler Johann Schitowitz S. — Arbeiter Franz Hohmann S. — Braumeister Julius Klee S. — Ziegler Otto Piellisch S. — Arb. Carl Groß S. — Dachdeck. Joh. Rogaschewski S.

Aufgebote: Arbeiter Friedr. Aug. Gruhn-Berlin mit Johanna Schmischke-Berlin. — Fabrikarbeiter Heinr. Penner-Elbing mit Helene Müller-Campenau. — Fabrikarbeiter Max Gehrmann mit Justine Binding.

Eheschließungen: Maschinenschlosser Eduard Konietzko mit Margarethe Fleischmann.

Sterbefälle: Pract. Arzt Dr. Selig Aron Arnheim 76 J. — Rentiere Ww. Caroline Ilgner, geb. Albrecht, 72 J. — Altersrent.-Empf. Peter Dröse 83 J.

Oeffentliche Versteigerung!

Freitag, den 18. d. Mts., Vorm. 10 Uhr,

werde ich in meinem Pfandlokale **Wollweberstraße Nr. 5,** hier
3 gebrauchte Fahrräder, 1 Guitarre-Zither
gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern; sodann kommen zufolge Auftrages in öffentlich freiw. Auction
1 goldene Herrentaschenuhr (Remontoir), 1 silberne Herrentaschenuhr (Remontoir), sow. div. Weine
meistbietend zum Verkauf.
Elbing, den 17. November 1898.
Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Carbolineum
zum äußeren Anstrich,
Antimerulion u.
Antinonnin - Carbolineum
(geruchlos)
zum inneren Anstrich
billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Bekanntmachung.

In unser Prokurenregister ist heute bei Nr. 124 eingetragen, daß die für die Firma **William Vollmeister** hierselbst dem Kaufmann **Johannes Herder** ertheilte Prokura erloschen ist.
Elbing, den 12. November 1898.
Königliches Amtsgericht.

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste".
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Viehwaschseife
empfiehlt
Rudolph Sausse Nachfl.,
Drogen-Handlung,
Alter Markt 49.

Statt besonderer Meldung.

Heute Vormittag 10½ Uhr entschlief nach langem schwerem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Caroline Jlgner,

geb. **Albrecht,**

tief betrauert von den **Hinterbliebenen.**

Elbing, den 16. November 1898.

Bestattung auf dem St. Marienkirchhof Montag, den 21. d. M., Nachmittags 2½ Uhr.

Heute früh 4½ Uhr verschied sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Grossvater und Onkel, Dr. med.

Selig Aron Arnheim

im 77. Lebensjahre, was statt besonderer Meldung anzeigen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Elbing, den 16. November 1898.

Die Beerdigung findet Freitag, den 18. d. M., Nachmittags 1½ Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Am 16. Nov. cr. starb nach schwerem Leiden der Senior unseres Vereins, der praktische Arzt

Herr Dr. med. S. Arnheim.

Ein langes, arbeitsschweres und arbeitsreiches Leben ist abgeschlossen. Bis ins hohe Alter vom regsten Interesse für die medizinische Wissenschaft beseelt, war uns der Verstorbene das treueste und eifrigste Mitglied. Wir, die wir mit ihm zusammen gelebt haben, betrauern den Hingang eines selten liebenswürdigen und immer hilfsbereiten Collegen, der uns in der Ausübung unseres schweren Berufs stets als leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung gegolten hat.

Sein Andenken wird von uns immer in Ehren gehalten werden.

Der Verein Elbinger Aerzte.

Nachruf.

Das am 16. d. M. erfolgte Hinscheiden des

Herrn Dr. Arnheim

hat in unserer Mitte eine Lücke gerissen, die wir schmerzlich empfinden.

Er gehörte seit einer langen Reihe von Jahren zu den Repräsentanten der hiesigen Gemeinde und verwaltete zuletzt das Amt des Vorsitzenden. Mit regem Interesse und Eifer hat er stets an unseren Arbeiten Theil genommen. Sein mildes, vermittelndes Wesen, sein verständnissvoller Blick für die ihm obliegenden Aufgaben machte uns seine Mitarbeit besonders werthvoll.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Elbing, den 17. November 1898.

Der Vorstand und die Repräsentanten der Synagogen-Gemeinde.

Elbinger Kirchenchor.

Todtenfest - Concert

in der **St. Marienkirche**

Sonntag, den 20. Nov. cr., Abends 7 Uhr.

Billets zu 0,50 und 0,25 Mk., sowie **Texte** à 0,10 Mk. bei **Bersuch Nachfl. (Nadolny)** und Abends an der Kasse.

In unserem Kommissions-Verlage erschien:

Anger, Iphigenie in Delphi.

Preis 1,00 Mk., nach auswärts franko gegen Einsendung von 1,10 Mk. in Marken.

Eine tiefdurchdachte Dichtung auf dem Grunde der griechischen Auffassung und Goethe's Iphigenie fortführend. Was letztere für Mykene vorbehielt, das vollzieht sich im wohlgeschürzten Schauspiele in Delphi. Die Atriden werden in Delphi zusammengeführt, erkennen einander und finden die Lösung des Fluchs über ihr Geschlecht durch neue, reine Ideen, Vorsätze und Entschlüsse.

C. G. Rötha'sche Buchhandlung Paul Schubert, Graudenz.

Heute, Donnerstag:

Liedertafel.

Wiederum vollzählig.

Stadt-Theater.

Freitag, den 18. November 1898:

Eva.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Richard Voß.

Sonnabend, den 19. November 1898:

Bei halben Kassenpreisen!

Die Grille.

Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.
Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7½ Uhr

Haus-, Wirthschafts-, Tändel-,

wollene und seidene

Schürzen,

sehr geschmackvolle u. apparte Sachen, empfiehlt in allergrößter Auswahl bei **sehr billigen Preisen**

Robert Holtin,

Schmiedestraße 4.

Emser-, Sodener- und Salmiac-Pastillen, Cachou, Lakritzen, isländ. Moosthee, Althee, Candis, Brustcaramellen

empfiehlt

Rudolph Sausse Nachfl.,

Alter Markt 49.

Bei dem ergiebigen Fang von

Ostsee-Sprotten

gebe ich dieselben zu **billigen Preisen** ab. Pfund 30 Pf., Kistchen von 2 Kilo 1 Mark.

Fette Speisekarpfen

in **beliebiger Größe** zu **mäßigen Preisen** bei

C. Hübert,

Fischmarkt.

Bleyle's

Knaben-Anzüge

sind sehr haltbar und vorzüglich im Gebrauch.

Genau laut Fabrikpreis.

Robert Holtin.

Rothwein.

Donnerstag, den 17. d. Mts., fülle ich **1 Oxhoft 1890er Rothwein** ab, welchen ich als

ganz besonders preiswerth

empfehle. Sonst à Flasche 1,50, an diesem Tage ausnahmsweise in vorher zu mir geschickten Flaschen à **1,30.**

Hermann Penner,

Alter Markt 44.

Pianino für alt **billig** zu verkaufen

Wasserstraße 27.

---

3 Schuhmachergesellen

gesucht **Fischerstraße 22.**

In unserem Kommissions-Verlage erschien:

Anger, Iphigenie in Delphi.

Preis 1,00 Mk., nach auswärts franko gegen Einsendung von 1,10 Mk. in Marken.

Eine tiefdurchdachte Dichtung auf dem Grunde der griechischen Auffassung und Goethe's Iphigenie fortführend. Was letztere für Mykene vorbehielt, das vollzieht sich im wohlgeschürzten Schauspiele in Delphi. Die Atriden werden in Delphi zusammengeführt, erkennen einander und finden die Lösung des Fluchs über ihr Geschlecht durch neue, reine Ideen, Vorsätze und Entschlüsse.

C. G. Rötha'sche Buchhandlung Paul Schubert, Graudenz.

Echt russische Gummiboots.

Damen-Galoschen mit rothem Tricotfutter Paar M. **2.65**

Damen-Galoschen mit Sporn und rothem Tricotfutter Paar M. **2.95**

Herren-Galoschen mit Sporn und rothem Tricotfutter Paar M. **3.95**

Herren-Boots mit Sporn und rauhem, warmen Futter Paar M. **5.65**

Damen-Boots, hoch, mit Krimmerbesatz u. rauhem, warmen Futter Paar M. **6.15**

Neu! Sehr praktisch!

Russica-Sporn.

Erleichtert das Anziehen der Gummiboots, bietet vorzüglichen Schutz gegen Einreißen und Einplatzen der Gummischuhe an der Hacke.

Paar für **30** Pfg.

Das Befestigen des **Russica** geschieht unentgeltlich.

Th. Jacoby.

Kürschners Bücherschatz

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.

20

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Verzeichnisse durch diese und Herm. Hillger Verlag Berlin W. 9.

Joseph Kürschners

Universal-Conversations-Lexikon. Auf 213600 Zeilen den Inhalt mehrbändiger Lexika in einem Band ... 2700 Illustr. Geb. Preis nur ...

Weltsprachen-Lexikon. 200960 Zeilen. Vollständig. deutsch-engl. franz.-ital. und latein. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.

Kürschners Jahrbuch 1898.

Ein Kalendarium und Nachschlagebuch für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdenklichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Vorteil wahrt. In farbigem Umschlag ... geb. 1,50 Mk.

„Hat seines Gleichen in Deutschland nicht." (Nordd. Allg. Ztg.)

Vorrätig in jeder Buchhandlung.

Kürschners Bücherschatz

à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei

A. Birkholz, Buchhandlung,

Kettenbrunnenstraße 5.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,

Technisches Geschäft für

Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.

Beste Referenzen.

Regenschirme

für

Damen von 1,50 Mark bis 20,00 Mark,

Regenschirme

für

Herren von 80 Pfennig bis 20,00 Mark,

Regenschirme

für

Kinder von 75 Pfennig bis 7,50 Mark

empfiehlt

zu **enorm billigen Preisen** und in **besten Qualitäten** bei

grösster Auswahl

Reinhold Albrecht

Fischerstraße 28.

Schirme werden sauber und billig reparirt.
Schirme werden neu bezogen.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 270. Elbing, den 18. November 1898. Nr. 270.

Von Nah und Fern.

* **Zahnausziehen mit Hindernissen.** Aus seiner Berufsthätigkeit gab der bekannte englische Zahnarzt Sir Edwin Saunders auf dem kürzlich in Bath abgehaltenen zahnärztlichen Congreß nach dem „Dentist" ein merkwürdiges Erlebniß zum besten. Unter den zahlreichen Fürstlichkeiten, welche Saunders schon behandelte, befand sich auch Ismael Pascha, der bekannte Vicekönig von Egypten. Dieser wurde bei einem Aufenthalt in England sehr von Zahnschmerzen geplagt. Man rief Saunders herbei, und dieser fand, daß der Pascha zwar ein vorzügliches Gebiß hatte, aber daß doch ein Backenzahn schadhaft war. Die Zahnschmerzen hätten sich durch eine etwas eingehende Behandlung leicht beseitigen lassen; der Pascha war indeß zu ungeduldig und verlangte, daß der Zahn gezogen würde. Bevor dies losging, erhielt Saunders manche gut gemeinte Warnung, und so auch die: „Nehmen Sie sich vor dem Pascha in Acht; er ist sehr heftig und hat schon zwei Menschen getödtet!" Das klang wenig vertrauenerweckend; aber da die Stunde zu der Operation nun einmal festgesetzt war, blieb Saunders nichts anderes übrig, als hinzugehen. Als er ins Haus trat, befahl er dem Hausmeister, für warmes und kaltes Wasser zu sorgen. Der Pascha war von seinem ganzen Gefolge umgeben, darunter auch ein französischer und ein türkischer Arzt. Der fürstliche Patient hatte einen derartigen Umfang, daß es ein Ding der Unmöglichkeit für den Zahnarzt schien, zugleich mit der einen Hand den Kopf des Patienten zu halten und mit der anderen zu operiren. Er bat daher den französischen Arzt, den Kopf des Paschas zu halten; der weigerte sich jedoch sehr lebhaft. Nun sollte der türkische das thun, indeß auch dieser wollte nicht und bat erst den Vezier um Rath. Die egyptischen Herren beriethen eine Weile, dann erklärten sie Saunders, daß keiner der Anwesenden von genügend hohem Range sei, um Seine Hoheit berühren zu dürfen. Saunders mußte also, so gut es ging, allein mit dem Pascha fertig zu werden suchen, und glücklicherweise benahm sich dieser während der Operation sehr vernünftig, nur weigerte er sich, hinterher zum Mundausspülen eines der Gläser mit Wasser zu benutzen, weil ein Ungläubiger sie berührt haben könnte; zwei schwarze Diener mußten kommen, welche dem Pascha eine lange Röhre in den Mund schoben, durch welche sie ihm aus einem goldenen Gefäß Wasser in den Mund gossen. Saunders war doch froh, als die Geschichte zu Ende war.

* **Ueber das Färben der Wurst,** sowie des Hack- und Schabefleisches hat das Reichsgesundheitsamt eine fünf Spalten im „Reichsanzeiger" füllende Denkschrift ausgearbeitet. Die Denkschrift faßt ihre Ansichten über das Färben zum Schluß in folgende Ausführungen zusammen: 1) Bei Verwendung geeigneten farbstoffreichen Fleisches und unter Beobachtung der handwerksgerechten Sorgfalt und Reinlichkeit läßt sich eine gleichmäßig roth gefärbte Dauerwurst ohne Benutzung künstlicher Färbemittel herstellen; 2) der Zusatz von Farbstoff ermöglicht es, einer aus minder geeignetem Material oder mit nicht genügender Sorgfalt hergestellten Wurst den Anschein einer besseren Beschaffenheit zu verleihen, mithin die Käufer über die wahre Beschaffenheit der Wurst zu täuschen; 3) im Einklang mit den von dem Reichsgericht aufgestellten Rechtsgrundsätzen nimmt die Mehrzahl der bisher mit der Frage befaßten Gerichte an, daß die in manchen Gegenden eingeführte Färbung von Wurst vom Standpunkte des Nahrungsmittelgesetzes als ein berechtiger Geschäftsgebrauch nicht anzuerkennen ist; 4) bei Verwendung giftiger Farbstoffe vermag der Genuß damit gefärbter Wurst die menschliche Gesundheit zu schädigen; 5) aus frischgeschlachtetem Fleisch läßt sich ohne Anwendung von chemischen Conservirungsmitteln unter Beobachtung handwerksgerechter Sauberkeit Hackfleisch herstellen, das bei Aufbewahrung in niedriger Temperatur seine natürliche Farbe länger als 12 Stunden behält; 6) der Zusatz von schwefligsauren Salzen und solche Salze enthaltenden Conservirungsmitteln ist geeignet, die natürliche Färbung des Fleisches — aber nicht das Fleisch selbst — zu verbessern und länger haltbar zu machen; dem Hackfleisch kann mithin hierdurch der Anschein besserer Beschaffenheit verliehen werden; 7) der regelmäßige Genuß von Hackfleisch, welches mit schwefligsauren Salzen versetzt ist, vermag die menschliche Gesundheit, namentlich von kranken und schwächlichen Personen, zu schädigen.

* **Wälder als Schutz gegen Ueberschwemmungen** sind nicht gerade eine Neuigkeit. Es ist zu naturgemäß, Waldungen als Schutz gegen den Andrang von Wassermassen oder z. B. auch von Schneelawinen zu benutzen, als daß der Mensch diese Beobachtung nicht frühzeitig verwerthet haben sollte. In keinem anderen Lande der Erde aber ist ein derartiger Schutz so nothwendig und so segenbringend wie in Japan. Die Küsten des Inselreiches sind von Zeit zu Zeit ganz außerordentlichen Verwüstungen durch Springfluthen unterworfen. So fegte die berüchtigte Fluthwelle vom 15. Juni 1896 im Zeitraume von 18 Minuten 9381 Häuser und 6930 Boote hinweg, tödtete 21000 Menschen und brachte weitere 4398 zu schwerem körperlichen Schaden. Auch die Japaner sind bei solcher Gefahr frühzeitig auf die Anpflanzung von Wäldern längs der Küste verfallen. Die Bedeutung dieser Anpflanzungen wird von Dr. Seiroku Honda, Professor der Forstwirthschaft an der Universität in Tokio, in seinem neulichen interessanten Berichte über diese Schutzwälder an das Kaiserliche Universitätskolleg für Landwirthschaft ausdrücklich betont. Die Wirkung solcher Waldungen ist eine dreifache: sie hemmen den ersten Anprall der Fluthwellen, verzögern ihr Vordringen nach dem Innern und geben dadurch den hinter dem Walde wohnenden Leuten Zeit zur Rettung, endlich stellen sie dem Fortspülen von Häusern und anderem Eigenthume Widerstand entgegen. Der japanische Forstgelehrte befürwortet dringend eine weitere Ausdehnung der Küstenwälder und giebt auf Grund eigener Untersuchungen eine Liste derjenigen Bäume an, die sich am besten für diesen Zweck eignen.

* **In einer Bäckerei** in William Street Hampstead Road, im Nordwesten von London ermordete in der Nacht zum Donnerstag ein arbeitsloser Deutscher Namens Johann Schneider den dort beschäftigten deutschen Bäckergesellen Konrad Berndt durch Messerstiche und warf die Leiche in den heißen Backofen. Der aus dem Ofen dringende fürchterliche Geruch führte zur Entdeckung des Mordes. Der Mörder wollte die Flucht ergreifen. Als der Bäckermeister Roß ihn daran verhindern wollte, griff er diesen mit einem Beil an und brachte ihm ernste Verletzungen bei. Der Mörder wurde schließlich verhaftet. Die Veranlassung zum Morde ist noch unermittelt; vermuthlich liegt Raubmord vor. Die Leiche wurde in halb verbranntem Zustande aus dem Ofen gezogen.

* **Eine ehemaliger Panamabeamter Lang,** der vor neun Jahren in Paris eine Art Dachauer Bank unter dem Titel „Garantie foncière" gründete, ergriff die Flucht, nachdem er seinen Einlegern, durchweg kleinsten Leuten, sechs Millionen abgegaunert hatte.

* **Ueber eine interessante Naturerscheinung,** die im Golf von Suez beobachtet worden ist, hat nach der Münchener „Allg. Ztg." der Commandant des französischen Packetbootes „Erneſt-Simons", M. H. De Maubeuge, an die Pariser Akademie der Wissenschaften wie folgt berichtet: Als die Sonne am 19. September gegen 6 Uhr früh hinter dem Massiv des Sinai aufging, beleuchtete sie im ersten Moment ihres Erscheinens die ganze Landschaft mit völlig klarem, smaragdgrünem Licht. Die Höhe des Gebirges über dem Horizont betrug etwa 10 Grad, die Luft war trocken und außerordentlich rein. M. De Maubeuge hat die gleiche Erscheinung schon früher einmal unter ähnlichen Umständen beobachtet, er ist der Ansicht, daß das beobachtete Phänomen völlig objektiv ist (ein Dutzend anderer Personen hat dasselbe unabhängig von ihm ebenfalls beobachtet), und daß ferner der Meereshorizont auf das Zustandekommen desselben keinen Einfluß ausübt. Vielmehr schreibt er die Erscheinung dem Umstande zu, daß die Sonnenstrahlen in Folge von momentanen Gasausbrüchen in der Photosphäre stark gelb oder röthlich und dann beim Durchgang durch die sehr dichte, bläuliche Atmosphäre grün gefärbt wurden.

* **Rheinische Eigennamen = Orthographie.** „Merkwürdig! Die Name von all meine Kinner fange mit S an: Des Schorschche (George), des Schanche (Jean), des Scharlche (Charles), des Schanettche (Jeannette) und des Schalottche (Charlotte). Nor des Klah, des Zofiche (Sophie), sell fängt net mit eme S an!"

* **Eine theure Weste.** In London wurde jüngst die Weste, welche König Karl I. 1649 auf dem Schaffot getragen hatte, für 200 Guineen versteigert. Sie hat 13 Knopflöcher, aber nur zwölf Knöpfe. Das oberste Knopfloch hatte keinen Knopf erhalten. Man kann noch die Blutflecken auf der Weste sehen.

* **Was in den letzten 10 Jahren an großen Erfindungen und Entdeckungen gemacht wurde,** die bereits jetzt das Kulturleben beeinflussen und dies voraussichtlich in späteren Jahren noch mehr thun werden, stellt die „Bohemia" zusammen. Die Liste ist nicht ganz einwandsfrei, aber im großen und ganzen mag man sie gelten lassen; sie enthält eine Reihe guter Bekannter, die uns, da wir sie täglich sehen, schon ganz vertraut geworden sind, aber auch ein paar Neuheiten, von denen das große Publikum nichts weiß, und die doch, namentlich einzelne, von ungeheurer Bedeutung sind. Zählen wir also auf: 1) Die elektrischen Eisenbahnen. Sie sind zwar schon älter als ein Dezennium, ihre Aufnahme in die Liste wird aber damit begründet, daß vor 10 Jahren nur wenige Kilometer solcher Bahnen in Betrieb waren. 2) Die Vielphasenströme (Ferraris, Teslas), welche es ermöglichen, die in der Natur aufgehäuften bewegenden Kräfte auf weite Entfernungen hin leicht nutzbar zu machen. 3) Der Kinematograph, an dessen Wunder wir uns noch immer nicht haben satt sehen können. 4) Die Röntgen-Strahlen, deren ungeheuer vielfache Verwendbarkeit vermuthlich noch immer nicht völlig erkannt ist. 5) Die Lavalsche Turbine, ein neues System für die mechanische Ausnutzung hochgespannten Dampfes. 6) Der Dieselsche Motor, gegenwärtig die vollkommenste Methode, Wärme in Arbeit zu verwandeln; eine Erfindung von großer Tragweite. 7) Das Calciumcarbid, woraus man das Acetylen gewinnt; letzteres hat gegründete Aussicht, in Zukunft neben der Elektrizität als Beleuchtungsmittel eine Rolle zu spielen. 8) Die flüssige Luft (Prof. Linde), deren Verwendung für die Industrie von großer Bedeutung wird. 9) Die Photographie in Farben, mit der gerade in jüngster Zeit glänzende Resultate erzielt wurden. 10) Die Telegraphie ohne Draht, die so Großes verspricht. 11) Das sogenannte kalte Licht, welches auf der bekannten Eigenschaft der Gase beruht, in starker Verdünnung beim Durchschlagen des elektrischen Stromes hell zu leuchten. 12) Die Hochfrequenzströme, mit denen namentlich Tesla wunderbare Erfolge erzielte. 13) Das Zweirad, das die Sitten revolutionirte und von dem es vor zehn Jahren nur plumpe Proben gab, nicht zu vergleichen mit den zierlichen, graziösen Dingern von heute. 14) Das Automobil, mit Petroleum, Benzin, Elektrizität oder sonstwie betrieben, dem wohl eine noch größere Zukunft blüht als dem Zweirad. — Wie man sieht, wichtige Erfindungen genug in einer so kurzen Spanne Zeit.

* **Die Beschreibung der Zelle Luccheni's,** des Mörders der Kaiserin Elisabeth, dürfte denjenigen, die durchaus für die Todesstrafe schwärmen, zum Ersatz das Gruseln beibringen. Das Gefangenhaus liegt in der alten Stadt Genf, im Centrum der Justiz- und Polizeigebäude. Das unansehnliche Haus war früher ein Kloster und der Sitz des Bischofs. Der Kerkermeister, der seit 30 Jahren dort in Dienst steht, macht die Honneurs. Augenblicklich beherbergt der Evêché nur einen, wegen Muttermordes zu lebenslänglicher Haft verurtheilten Sträfling, der aber tagsüber nicht in seiner lichten und fast komfortabel eingerichteten Zelle weilt, sondern entsprechend dem Zuchthausreglement im sogenannten Atelier — Werkstätte — arbeitet und erst bei Anbruch der Dunkelheit in die Zelle kommt, die der Gefangene mit Bildern und Photographien seiner Verwandten ausgeschmückt hat. Luccheni gegenüber wird eine solche Milde nicht angewendet werden. Die für ihn bestimmte Zelle, deren Thüre durch den Buchstaben C kenntlich ge-

---

Wie es endete.

Roman von **Maria Theresia May,**

Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne".

Nachdruck verboten.

16)

Doch Herbert hatte sich bereits erhoben und knöpfte seinen Handschuh zu. „Wir sind Ihnen zu großem Dank verpflichtet, mein Fürst," sagte er verbindlich, „und meine Frau wird sich freuen, eine ihrer schönsten Reiseerinnerungen Ihnen zu verdanken, nicht wahr, Gertrud?"

Was war das. Die heiße, flehende Zärtlichkeit des Auges, das seit der Enthüllung des Engländers fast unausgesetzt und vergebens das ihre, Vergebung heischend, gesucht hatte, war verschwunden. Befehlender Ernst, ja Strenge leuchtete in den dunklen Augen Herberts auf, und so groß war die Macht dieses Blickes, daß er Gertrud zwang, ihren Gatten anzusehen. Wie verwandelt er einen Augenblick lang war; die weiche Güte des schönen Antlitzes schien wie weggeblasen, und schärfer prägten sich alle Linien in strenger Entschlossenheit aus. Gertrud erhob sich. Mit einem leisen „Ich bitte" nahm sie ihren Fächer aus den Händen des Marchese, legte ihren Arm in den des Fürsten und schritt, von ihm geführt, mit stolzgetragenem Haupte durch den Palmengarten und den Ballsaal mit der glänzenden plaudernden Menge bis zur Estrade, wo die Großfürstin saß. Herbert Landskron und der Marchese folgten dem Paare.

Sonderbar! Während sich Gertrud bei den vorstellenden Worten des Fürsten tief verbeugte, dachte sie an ihren Tanzlehrer in Paris und an seine komische Verzweiflung, daß ihre Verbeugungen niemals tief genug ausfallen wollten, und wie sie ihm ins Gesicht gelacht, da er ihr die Möglichkeit zu bedenken gegeben, daß sie vor hohen und höchsten Personen sich würde verbeugen müssen. Ja, mußte sie denn wirklich? Und warum sollte sie, die Demokratin, sich überhaupt vor Menschen verbeugen? Ihr fiel der Ausspruch des wackeren Georg im „Götz v. Berlichingen" ein: „Es giebt nur zweierlei Leute, brave und Schurken," und trotzdem fühlte Gertrud, während ihr alle diese Gedanken durch den Kopf schossen, den ernsten Blick ihres Mannes. „Er soll nicht meinen, daß ich's nicht kann," dachte sie trotzig, und ihre Verbeugung war tadellos, und dann saß sie neben der Großfürstin und beantwortete die huldvollen Fragen der hohen Frau so ohne jedes Gefühl von Befangenheit, als wäre sie in Hofkreisen so heimisch, wie in den salzburger Bergen.

„Bringen Sie Ihre junge Frau nächsten Winter zu uns nach Petersburg, Graf," sagte die Großfürstin, die von Gertrud entzückt schien, „unsere Gesellschaft würde solch einem Stern wie einem Wunder huldigen."

Mrs. Cosway, die sich nicht von ihrem Platze gerührt hatte, war außer sich vor Staunen, als sie Gertrud am Arme des Fürsten Bogdanow sich zur Großfürstin begeben sah und das Verhalten derselben gegen die junge Frau beobachtete. Ein Vermögen hätte sie dafür gegeben, an Gertruds Stelle zu sein. „Billy, mein Junge," flüsterte sie ihrem Sohne zu, der in ohnmächtiger Wuth ebenfalls die Vorstellungs-Ceremonie beobachtete, „Du hast nicht recht gehabt, sie muß doch eine richtige Frau und eine richtige Gräfin sein."

„Leider," entgegnete er und gab damit ein schönes Zeugniß seiner edlen Gesinnung. Am nächsten Tage bewies er nichtsdestoweniger eine anerkennenswerthe Versöhnlichkeit. Dem Marchese del Monti, der ihm die Herausforderung des Grafen Landskron überbrachte, übergab Herr Cosway einen sehr höflichen Brief, in dem er wegen seines Verhaltens am Ballabend um Verzeihung bat. Da er den wahren Grund seines ungezogenen Benehmens nicht angeben konnte, beschuldigte er sich darin freiwillig, unter der Herrschaft eines allzu reichlichen Genusses geistiger Getränke gestanden zu haben.

Als Herbert den Brief gelesen, zerriß er ihn, und damit war diese Angelegenheit erledigt. Zwei Stunden später verließen Graf und Gräfin Landskron das herrliche Taormina; sie reisten in die Heimath!

10. Capitel.

Gertrud und Herberts Reise war keine fröhliche; es fehlte ihr jene Hoffnung auf ungetrübte Glückseligkeit, die sonst wohl jedes junge Ehepaar nach den Wonnen der Flitterwochen empfindet.

Als nach dem Balle in Taormina Gertrud und Herbert auf ihrem Zimmer im Hotel angekommen waren, hatte Gertrud nur den weißen Spitzenshawl vom Haar geworfen und war mit starrem Gesicht, ein drohendes Feuer in den großen Augen, hochaufgerichtet mitten im Zimmer vor Herbert stehen geblieben und hatte diesen nur gefragt: „Warum hast Du mich betrogen?"

Alles, was leidenschaftliche Zärtlichkeit und glühende Liebe einem Manne auf die Lippen drängt, hatte Herbert seinem Weibe gesagt. Er erzählte ihr, wie es ihm stets als ein Schreckgespenst vorgeschwebt hatte, nur seines Namens und Besitzes halber als Gatte angenommen zu werden, und wie sehr ihn also der Gedanke beglückt habe, von Gertrud allein um seiner selbst Willen geliebt zu werden, deren Schönheit, Reinheit und Verstand ihn vollständig gefangen genommen hätten, und wie er doch gleichzeitig gefürchtet habe, sie nimmer zu gewinnen, wenn er ihr seinen Titel genannt hätte. Wie er gehofft, ihre Vorurtheile allmählich zu überwinden; wie er von einem Tage zum andern die Enthüllung verschoben, weil er so glücklich im Genusse der Gegenwart gewesen sei, und wie sehr er darauf rechne, daß ihre Liebe groß genug sein werde, ihre Abneigung gegen die „Vornehmen" zu besiegen.

Doch was er auch sprach und welch innige Herzenstöne er auch anschlug, es schien alles vergebens. Gertrud hörte ihn an mit festaufeinandergepreßten Lippen, mit ineinander verschränkten Händen; als er in sie drang, ihm zu sagen, ob ihr Gefühl für ihn durch den zufälligen Umstand, daß er Aristokrat sei, eine Aenderung erfahren hätte, da entgegnete sie mit grausamer Kälte: „Ich liebte den einfachen Maler Herbert Kronau, den Grafen Landskron kenne ich nicht. Nimmermehr würde ich eingewilligt haben, seine Gattin zu werden. Du hast durch Dein Komödienspiel all mein Vertrauen zu Dir erstickt; es wird niemals wiederkehren, und ich will und werde niemals eine Gräfin sein. Du mußt mich freigeben."

„Gertrud, sei nicht grausam."

„Ich spreche in vollem Ernst," erklärte sie. „Was hast Du gethan? Ein armes, unerfahrenes Mädchen betrogen und ihre Unwissenheit benutzt. Ich habe Dir meine Gesinnung nie vorenthalten, Du hast mich absichtlich getäuscht."

„Gertrud," sagte er mit einer Ruhe und Geduld, die sie bei jedem Andern bewundert haben würde, „Geliebte, höre mich doch an. Ich habe Dich treu geliebt von jenem Tage an, da ich Dich zum ersten Male sah, bis Du mein Weib wurdest, nicht wahr?"

„Ja," erwiderte sie.

„Und hast Du während der ganzen Zeit, in der ich Alles aufgab und nur für Dich lebte, irgend etwas an mir bemerkt, was Dich abstieß?"

Zögernd sagte sie „Nein".

„Fandest Du mich unwahr, leichtsinnig oder ohne Grundsätze? Machte ich Dir den Eindruck, als ob ich nur mit Dir und Deiner Liebe spielen wollte?"

Und wieder antwortete sie: „Nein".

„Und jetzt, ist Dir in der ganzen Zeit, in der wir verheirathet sind, etwas an mir aufgefallen, was Dir unsympathisch war oder was Du verdammen mußtest?"

„Nein," sagte sie, „das ist es nicht."

„Bis heute gehörte mir Deine Achtung und Liebe?"

„Ja," gab sie zu.

„Und heute, wo Du erfährst, daß ich kein Künstler, sondern ein Edelmann bin, entziehst Du mir Alles und willst mich verlassen? Ich bin noch derselbe wie gestern, mein Charakter hat sich nicht im geringsten verändert, nur weil ich wohlhabender bin, als Du vermuthest, darum sprichst Du von Trennung? Ist das gerecht?"

„Jetzt bist Du ungerecht," erwiderte sie. „Nicht um des Geldes willen will ich Dich verlassen, sondern weil Du mich betrogen hast. Das kann ich Dir nicht vergeben!"

„Ich liebe Dich, Gertrud! Wenn ich gefehlt habe, so geschah es nur aus zu großer Liebe. Ich hatte mir vorgenommen, nicht zu heirathen, wenn ich nicht ein Mädchen fände, das mich nur um meiner selbst willen liebte."

„Du hast mich dennoch betrogen," sagte sie kühl.

Andere Frauen würden durch solche Hingebung milder gestimmt worden sein. Gertrud wurde immer kälter und härter. Ihr Stolz war zu tief verletzt. Sie dachte nur daran, daß er sie getäuscht habe; diese Thatsache war nicht fortzuleugnen.

Und wieder hatte er ihr zugeredet wie einem kranken, thörichten Kinde; er hatte sie gebeten, in ihm doch nichts Anderes zu sehen als den Mann, der sie über Alles liebte. Er flehte sie an, doch wenigstens den Versuch zu machen, ihre Vorurtheile

macht ist, liegt in den Kellerräumen des Gefängnisses. Man steigt etwa zwanzig Stufen hinab. An der linksseitigen Wand des engen Corridors befinden sich fünf Zellen. Der Kerkermeister erleuchtet den Raum durch eine Laterne und öffnet die schwere, eisenbeschlagene Holzthüre, deren Obertheil einige Luftlöcher zeigt. Dann durchschreitet man einen meterbreiten Raum und steht vor der eigentlichen, ebenso schweren, mit Luftlöchern versehenen Zellenthüre. In dem fensterlosen, stockfinsteren Raume bemerkt man außer einem zusammengerollten Strohteppich, der bei Tag als Sitz und Nachts als Lager dient, keinerlei Gegenstand. Hier wird Luccheni die ersten sechs Monate seiner Haft verbringen und nur alle vierzehn Tage für eine einstündige Dauer an die Luft gebracht werden. Diese Isolirung, die auch den physisch Widerstandsfähigsten niederringen muß, wird wohl Lucchenis Cynismus rasch genug erlöschen machen.

* **Moderne Haarfrisuren.** Selten ist die Mode in Bezug auf Haarfrisuren hübscher und mannigfaltiger gewesen als jetzt. Jedem Geschmack kann Rechnung getragen, jede Gesichtsform besonders berücksichtigt werden, ohne auch nur im geringsten von den Vorschriften der Dame Mode abzuweichen. Es giebt heute gar keine Entschuldigung mehr für die Frau, die ihr Haar in nachlässiger Weise frisiert und sich damit auszureden sucht, daß ihr die gegenwärtige Mode absolut nicht zu Gesicht steht. Die Pariserinnen betrachten es als den größten Verstoß gegen den guten Ton, wenn sich ein den bessern Kreisen angehörendes weibliches Wesen mit einer nicht chic arrangierten Haartracht auf der Straße, im Theater oder bei Abendgesellschaften zeigt. Augenblicklich wird das Haar wieder so hoch wie möglich toupiert, in breiten Linien gewellt und nur wenig lose an den Seiten getragen. Der Chignon, aus dem wie vor mehreren Jahren die Enden des Haares in graciösen Locken heraushängen dürfen, kann je nach Geschmack etwas höher oder tiefer am Hinterkopf befestigt werden. Auch die drei Rollen sind wieder modern, nur umgiebt man sie mit einzelnen losen Löckchen. Die Stirn wird immer noch ziemlich frei getragen; sebst Frauen mit ausnehmend breiten und hohen Stirnen scheuen sich nicht, ihr Haar aus dem Gesicht zu kämmen. Dafür wird aber den kurzen Locken an den Schläfen, um die Ohren herum und im Nacken desto mehr Freiheit gestattet. Diese koketten Löckchen ringeln sich in besonders dichtem Gewirr in der Nähe der Ohrmuscheln, die sie oft bis zur Hälfte verdecken und über denen sie an den Seiten des Kopfes mit Kämmen festgehalten werden, deren Schild aus großen runden und eckigen Goldperlen zusammengesetzt ist. Auch kleine Brillantenkämme sehen apart und hübsch in den „Schläfenlocken" aus.

* **Eine Telegraphie ohne Draht** zwischen Eiffelthurm und Pantheon. In der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften berichtete Mascart, wie den „Allgemeinen Wissenschaftlichen Berichten" aus Paris geschrieben wird, über die jüngst von Ducretel unternommenen Versuche mit der Telegraphie ohne Draht, bei denen der Eiffelthurm als Ausgangs- und das Pantheon als Empfangsstation diente. Die Entfernung beträgt vier Kilometer, die im Pantheon empfangenen Zeichen waren stets, selbst bei dichtem Nebel, sehr deutlich, so daß der Schluß gezogen werden konnte, daß die Entfernung noch erheblich vergrößert werden dürfte. Die Ergebnisse sind um so bemerkenswerther, als der telegraphische Austausch über den hohen Häusern einer Großstadt stattfand. Der Empfangsapparat war von so großer Empfindlichkeit, daß er das „Abhören" der telegraphischen Zeichen gestattete. Weitere Versuche stehen bevor, für die Mascart in seinem Laboratorium einen sehr hohen Mast errichtet hat, die Empfangsapparate werden außerhalb von Paris in verschiedenen Entfernungen aufgestellt werden. Zu bemerken ist noch, daß in den Kreisen der Pariser Akademie die Telegraphie ohne Draht stets nach dem deutschen Physiker Hertz und nicht nach Marconi benannt wird.

* **Aus Liebesgram.** In Paris hat sich der junge Herzog Serge de Morny wegen Liebesgram aus dem Fenster gestürzt. Sein Zustand soll sehr ernst sein. Der Vater des jungen Herzogs war ein Halbbruder Napoleons III. und dessen hauptsächliches Werkzeug beim Staatsstreich. Aus dem Leben des jungen Herzogs selbst wird folgendes erzählt: Er unterhielt vor etwa zehn Jahren als etwa zwanzigjähriger Jüngling eine Liebschaft mit einer wegen ihrer Schönheit bekannten russischen Schauspielerin. Die Liaison wurde ihm jedoch lästig und er wollte mit seiner Geliebten brechen. Diese drang darauf in die Wohnung ihres ungetreuen Liebhabers ein, stürmte in das Badezimmer, in dem sich der junge Herzog gerade befand, und erschoß sich vor den Augen des im Bade Sitzenden.

Literatur.

§ **Geld und Währung.** Von Dr. S. Tschierschky. Preis 40 Pfg. Verlag von Siegbert Schnurpfeil in Leipzig. Dieses äußerst zeitgemäße Werkchen ist ebenfalls ein Bändchen der Wissenschaftlichen Volksbibliothek. Es behandelt die Entstehung und Technik des Geldes, erörtert dann die Bedeutung des Geldes im Staats- und Wirthschaftsleben und gipfelt in einer objektiven und interessanten Untersuchung der so wichtigen Währungsfrage. Da es sich hier also um Fragen handelt, die gegenwärtig im Vordergrunde der Diskussion stehen, wird jedem das genannte Werkchen willkommen sein, zumal da es sich durch gemeinfaßliche, anregende Schreibweise, wie durch einen ungemein geringen Preis auszeichnet.

§ Ueber die talentvolle deutsche Dichterin Karoline von Günderode, welche im Jahre 1806, als der Alterthumsforscher Professor Creuzer ein mit ihr angeknüpftes Liebesverhältniß rücksichtslos abbrach, im Alter von 26 Jahren ihrem Leben freiwillig ein Ende machte, bringt die **„Gartenlaube"** aus der Feder Moritz Neckers eine höchst interessante Charakteristik, der eine Anzahl Porträts beigegeben ist. Ferner finden wir in demselben Hefte eine mit Ansichten geschmückte Schilderung der jüngst erfolgten „Einweihung der ersten Strecke der Jungfraubahn" von Alex. Francke, sowie einen Bericht über die „Ausstellung nationaler Frauenarbeiten im Haag" von Anna v. den Eken. Der Nervenarzt Dr. P. J. Möbius tritt in einem allgemeinverständlichen Aufsatz aufs wärmste für die Gründung von „Nervenheilstätten für Unbemittelte" ein, und ein anderer Artikel behandelt das Thema: „wie Träume entstehen" und gewährt uns tiefere Einblicke in die Ursachen derselben. Dr. P. Schellhas hat einen Beitrag über das „Kartenschlagen" beigesteuert, der sich eingehend mit der zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts in Paris lebenden Wahrsagerin Lenormand beschäftigt, und F. Luthmer führt uns an der Hand zahlreicher Illustrationen von E. H. Kuechler den Gang der heutigen Porzellanfabrikation vor. Auch ein Aufsatz über die „Dienstboten vor dreihundert Jahren" wird jedermann interessieren. Er beweist an der Hand von Zeugnissen aus dem sechszehnten Jahrhundert, daß die Klagen unserer Hausfrauen über die Dienstboten durchaus keine neue Erscheinung sind. Der Roman von Marie Bernhard „Schloß Josephsthal" kommt in dem vorliegenden Hefte zu einem den Leser befriedigenden Abschluß, während sich der eigenartige Roman von Rudolph Stratz „Montblanc" immer spannender gestaltet. Die künstlerische Ausschmückung des Heftes ist wieder hervorragend schön. Wir wollen hier ganz besonders auf die eine der Kunstbeilagen aufmerksam machen, auf der uns der Münchener Maler Franz Stuck in seiner originellen Weise „Pallas Athene", die Verleiherin des Sieges, vorführt.

§ Die Zeit der Bälle und Gesellschaften erscheint wieder in lockender Perspektive, und diese Glanzzeit der Frauenherrschaft findet in Bild und Wort nirgends eine glänzendere Verherrlichung als in dem großen, tonangebenden Modenjournal **„Große Modenwelt"**, mit bunter Fächer-Vignette, Verlag John Henry Schwerin. Man sehe sich nur einmal diese herrlichen, vielfigürlichen Modenbilder und farbigen Modentableaux an! Da ist alles vertreten, was für jede Gelegenheit und jeden Stand sich eignet, sehr reiche und ganz einfache Toiletten; auch Kindermoden finden in „Große Modenwelt", wie immer, Berücksichtigung. Wäsche, Putz, Maskenbilder 2c. folgen in buntem Wechsel, und den Handarbeiten ist eine große Extra-Beilage gewidmet. Auch für Herz und Gemüth sorgt die illustrirte Unterhaltungsbeilage mit Beiträgen nur erster Autoren. „Große Modenwelt" — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — kostet nur 1 Mk. vierteljährlich. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersteren und im Verlag.

Humoristisches.

— **Der beste Ferienaufenthalt.** „Sage Ihnen, habe famose Ferienzeit verlebt! Nahm meine Mahlzeiten, wann es mir gerade paßte. Zimmer hoch und kühl! Heißes oder kaltes Bad jeder Zeit, ohne Extrabezahlung! Weinkeller famos, kein Propfengeld! Trinkgelder ganz unbekannter Begriff!" — „Aber, lieber Freund, den famosen Platz müssen Sie mir nennen — ganz im Vertrauen natürlich. Wo sind Sie denn gewesen?" — „Zu Hause!"

— **„Wie geht's Ihrer Frau?** Ich hab' sie schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen." „Ich auch nicht. Sie hat den Rücksitz auf unserem Tandem."

— **Auch ein Idealist.** „. . . Also Du willst die häßliche Tochter des reichen Fabrikanten heirathen? Du sagtest mir aber doch, Du seiest Idealist!" „Ganz recht, mein Ideal ist eben Geld!"

Die wahre Ursache. Körperliches Unbehagen beachten wir gewöhnlich erst, wenn heftige Schmerzen sich dazu gesellen. Dann erst suchen wir ärztliche Hilfe auf und werden oft ungehalten, wenn uns vorgeworfen wird, daß wir durch Nachlässigkeit das Uebel selbst herbeigeführt haben. So sind wir z. B. geneigt, Reißen in den Zähnen für rheumatisch oder nervös zu halten, bis uns der hohl gewordene Zahn eines Besseren belehrt, denn in den allermeisten Fällen rühren die Zahnschmerzen von hohlen Zähnen her. Das Hohlwerden der Zähne wiederum hat seine Ursache in Fäulniß- und Gährungsprozessen im Munde. Hieraus folgt, daß, will man sich vor Zahnschmerzen schützen, Fäulniß- und Gährungsprozesse im Munde verhindert werden müssen. Das ist mit Sicherheit zu erreichen, wenn man sich an regelmäßige Spülungen mit einem wirklich antiseptischen Mundwasser gewöhnt. Welches Mundwasser wirkt nun aber thatsächlich antiseptisch? Als unbedingt wirksam bewährt sich Kosmin-Mundwasser. Dasselbe enthält Bestandtheile von höchster antiseptischer und desinficirender Kraft. Diese desinficirende Wirkung des Kosmin-Mundwassers verhindert alle Fäulnißprozesse, schützt die Zähne vor Hohlwerden und erhält sie blendend weiß. Kosmin-Mundwasser ist nach jeder Richtung hin erprobt und seine Bestandtheile sind behördlich als völlig unschädlich attestirt, es wirkt außerordentlich erfrischend und hat sympathischen Wohlgeschmack. Wir rathen deshalb eindringlichst und mit gutem Gewissen Allen, die ihre Zähne gesund erhalten wollen, sich an fleißiges Spülen mit Kosmin-Mundwasser zu gewöhnen. Ueberall käuflich, Flacon Mk. 1.50, für mehrere Monate ausreichend. Wo nicht erhältlich liefert die Chemische Fabrik Rothes Kreuz, Berlin SW., Markgrafenstraße 23, gegen Einsendung von 2 Mk. pro Flacon (3 Flacons für Mk. 4.50) direkt und portofrei.

Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 ₰ in Marken
W. H. Mielck, Frankfurt a. M

aufzugeben: sie habe doch bis jetzt fast nur liebenswürdige Persönlichkeiten kennen gelernt, die aristokratische Namen trugen, und in jedem Stande gebe es gute und schlechte Menschen — es war Alles umsonst, Gertrud beharrte in ihrer trotzigen, ja fast verächtlichen Abweisung.

„Wenn ich Dich beleidigt hätte," stellte er ihr vor, „Dich herabgezogen oder Dich an ein entehrtes Dasein geknüpft, so hättest Du kaum verletzter sein können."

„Daraus würde ich mir weniger gemacht haben," erwiederte Gertrud trotzig.

„Nein, Geliebte," sagte er ernsthaft, „so darfst Du nicht sprechen, Du mußt mir verzeihen. Du kannst nicht so grausam sein, mir mein Vergehen durchs ganze Leben nachzutragen."

„Dadurch, daß Du mich getäuscht hast, ist etwas zwischen uns getreten, das sich nie beseitigen läßt," antwortete sie kalt, „ich kann Dich nicht mehr so lieb haben wie bisher."

„Das glaube ich Dir nicht," versetzte Herbert, „Du kannst nicht von einem Tage zum andern eine kalte, herzlose Frau werden."

„Ich nehme mir nur ein Beispiel an Dir," rief sie aus. „Du warst noch gestern ein ehrlicher Künstler für mich, und heute bist Du ein schlechter Edelmann."

Nun endlich flammte es auch in seinen Augen auf, so dunkel wie in den ihrigen; das Blut stieg ihm ins Gesicht und hart faßte er ihre Hand.

„Niemand auf der Welt hat das Recht, so zu mir zu sprechen, wie Du es eben gethan hast," rief er ihr drohend zu, „und Du wirst es nie wieder wagen. — Wenn Du nach Allem, was ich Dir gesagt, das Herz hast, Dich von mir zu trennen, so hast Du nie auch nur einen Funken Liebe für mich empfunden, und Du bist es, die gelogen hat. Nicht aus Liebe für mich hast Du dann eingewilligt, mein Weib zu werden, sondern weil Du der Kälte und Oede Eurer Häuslichkeit entfliehen wolltest. Zehnfach größeren Tadel als ich verdienst Du, wenn Du mit dem heiligsten Gefühl des Menschenherzens ein Spiel getrieben hättest, während ich nur aus Liebe mir eine verzeihliche Täuschung erlaubte, die sich höchstens auf Wochen erstrecken konnte. — Aber ich glaube das nicht. Unter einem Berg von Trotz hast Du jetzt Deine Liebe für mich verschüttet, die meine wird aber stark genug sein, diesen Schatz zu heben. Ich sollte Dich freigeben? Niemals, Gertrud! Nur mein Tod macht Dich frei!"

Ohne Gute-Nacht-Gruß hatte die junge Frau an jenem Abend ihr Zimmer aufgesucht und hatte während der ganzen Nacht gegrübelt. Gegen Morgen war sie eingeschlummert und nicht früher erwacht, als bis Herbert sich über sie beugte und sie wie an jedem Tage mit einem Kusse weckte.

„Du wirst mein gutes, liebes Weib sein, nicht wahr? Du wirst mir vergeben, Gertrud, ich liebe Dich mehr wie je. Die meisten Frauen würden selig sein in dem Gedanken, Herrin auf Schloß Landskron zu werden. Ich achte Dich höher, weil solche Regungen Dir fern sind. Hoffentlich liegt noch ein langes Leben vor uns, wir wollen es uns nicht verbittern. Vergieb mir."

Stumm hatte sie genickt, ohne seine dargebotene Hand zu berühren. Aber kein Schimmer eines milderen Denkens war auf ihrem schönen Gesicht zu sehen, die Lippen waren fest aufeinandergepreßt. In verbitterter Stimmung reiste das junge Paar heim. Gertrud war kühl und schweigsam und ließ durch ihr ganzes Verhalten erkennen, wie tief verletzt sie sich fühlte, und Herbert neben ihr beobachtete sie scharf und wartete auf ein Zeichen der Einkehr, dabei im innersten Herzen unsäglich leidend um die geliebte Frau.

Er hatte seiner Mutter geschrieben und ihre Ankunft angezeigt; mit Sorgen dachte er jetzt daran, wie die erstere wohl die unwillkommene Schwiegertochter empfangen würde. Vorsichtig bereitete er Gertrud darauf vor, daß die Mutter bei der ersten Begegnung möglicher Weise steif und frostig sein würde.

„Dann heuchelt sie wenigstens nicht," lautete ihre Antwort, „und Du weißt, ich liebe die Offenheit."

* * *

Es war ein trüber, grauer Tag Ende April, da der Majoratserbe Derer v. Landskron mit seiner jungen Frau in das Schloß seiner Väter einzog. Feuchtschwer hing die Fahne an der Fahnenstange auf dem Dache nieder; die goldene Krone im Wappen über dem Portal leuchtete in dem darüber hinrieselnden Regen.

Eine Schaar von Dienern eilte herbei, als der Wagen in den Säulengang vor dem Schlosse einfuhr. Ehrerbietig grüßend und geschäftig das Gepäck besorgend, musterten sie verstohlen die junge Frau. Aber sie sahen nichts als eine schlanke Gestalt, das Gesicht verhüllte ein grauer Reiseschleier. An Herberts Arm stieg Gertrud die breite Marmortreppe hinauf, an seinem Arm trat sie in das hohe Gemach, in dem die ältere Gräfin Landskron, ihren Sohn erwartend, stand. Wie sie ihm auch zürnte, sie hatte ihn viele Monate lang nicht gesehen, das Mutterherz forderte seine Rechte. Sie breitete ihm die Arme entgegen. Herbert ließ die Hand seiner Frau sinken und eilte seiner Mutter entgegen. In langer, inniger Umarmung hielten sie sich umschlungen, und die stolze Frau fühlte die stumme und doch so beredte Bitte des Sohnes: zu vergeben, zu verzeihen! Wieder und wieder zog sie ihn an sich und sah ihm ins Auge: „Mein Sohn, mein Herbert, bist Du noch der Alte?"

Und er lächelte mit feuchten Augen: „Genau derselbe, meine Mutter!"

Stumm war Gertrud inzwischen nahe der breiten Flügelthür stehen geblieben, die der Diener sofort nach ihrem Eintritt respectvoll hinter ihnen geschlossen hatte. Ein bitteres Gefühl überkam sie: Würden Mutter und Sohn so lange Zeit zu ihrer gegenseitigen Begrüßung gebraucht haben, wenn Herbert eine hochgeborene Dame ins Schloß gebracht hätte? In diesem Falle hätte sicher die Schwiegertochter den ersten Gruß erhalten!

Ihre Augen wanderten prüfend über die kalte Pracht des Gemaches, und es beschlich sie ein Gefühl wie Heimweh, so daß sie wie ein Kind hätte weinen mögen

„Mein Sohn, was hast Du gethan?" begann jetzt die alte Gräfin halblaut, und Herbert wandte sich rückwärts, schlug zärtlich Gertruds Schleier zurück und führte sie der älteren Dame zu.

„Eine liebe Tochter habe ich Dir gebracht, Mama; Du wirst gütig gegen sie sein, nicht wahr, wenn Du Dich erst einmal davon überzeugt hast, daß sie Deinen Sohn unaussprechlich glücklich macht."

Alle Weichheit und Liebe waren aus dem Gesicht der Gräfin Mutter geschwunden; mit harten, kalten Augen blickte sie ihre Schwiegertochter an und reichte ihr zögernd die Hand, die Gertrud, mit Ueberwindung ihre Thränen zurückdrängend, eine Secunde lang berührte, ohne sie zu küssen, was die Gräfin ohne Zweifel und mit Recht erwartet hatte; das Unterbleiben dieser Höflichkeitsform zeigte ihr vom ersten Augenblicke an in hellstem Lichte, daß ihres Sohnes Frau aus einer anderen Welt stamme, als die ihre war. „Sie müssen mir Zeit lassen, meine Liebe," sagte sie daher herb. „Mein Sohn hat, wie Sie ja wissen werden, dadurch, daß er Sie zur Frau wählte, so sehr meine Erwartung getäuscht, daß Sie es begreiflich finden werden, wenn ich Sie noch nicht mit verwandtschaftlichen Gefühlen begrüßen kann."

„Aber, Mama —" rief Herbert bestürzt, doch Gertrud unterbrach ihn schnell: „Laß das, Herbert, Deine Mutter hat vollständig Recht, und Offenheit schätze ich, dafür kennst Du mich. Ich fühle ja ganz dasselbe, denn auch meine Erwartungen sind bitter getäuscht worden. Ich versichere Sie, Frau Gräfin, wenn ich Ihren Sohn als Grafen Landskron kennen gelernt hätte, so stünde ich jetzt ganz gewiß nicht hier. Auch ich kann vorläufig nicht von verwandtschaftlichen Gefühlen für die Angehörigen meines Mannes durchdrungen sein."

Sprachlos schaute die Gräfin die junge Frau an, die die Kühnheit hatte, ihr, der Gräfin Landskron, mit den gleichen Waffen entgegenzutreten, die sie selbst benutzte.

„Ich bitte Dich, Mama, rechne Gertrud nicht zu, was sie jetzt gesagt hat," bat Herbert, der verzweifelt war über das Verhalten seiner Frau, „sie ist sehr empfindlich und —"

„Und ich habe sie gereizt, das willst Du doch sagen?" bemerkte die Gräfin schneidend. „Da haben wir ja gleich in den ersten Minuten den Conflict, den Du heraufbeschworen hast, Herbert; Deine Frau die Gegnerin Deiner Mutter, und Du selbstverständlich Parteigänger Deiner Frau. Aber Ihre Offenheit ist anerkennenswerth," wandte sie sich an Gertrud, welche mit den Fingern ihrer Rechten das Emailbildchen an ihrem Armband wie einen Talisman umklammerte. „Wir müssen also überlegen, wie wir unser gegenseitiges Verhalten in Zukunft zu gestalten haben. — Ich bin es, die versöhnt werden muß."

„Nicht von mir, denn ich habe kein Unrecht gegen Sie begangen," entgegnete Gertrud herb und schnell, während die Empörung ihr das Blut ins Gesicht trieb. Mußte sie nicht eben so gut versöhnt werden?

„Gertrud, mir zu Liebe antworte meiner Mutter nicht in so schroffer Weise," bat Herbert, unglücklich über den Zusammenstoß dieser beiden unbeugsamen Frauencharaktere, den er wohl gefürchtet, aber doch nicht gleich bei der ersten Begegnung in so schroffer Weise erwartet hatte. „Mama wird sich ein ganz falsches Bild von Dir machen; wie soll sie sich nun denken können, wie lieb und gut Du im Grunde Deines Herzens bist."

Gertrud war im Begriff zu antworten, daß es ihr sehr gleichgültig sei, was die Frau Gräfin Mutter von ihr denke, da öffnete sich die Thür nach kräftigem Klopfen, und Herbert sah mit wahrer Herzenserleichterung seinen Onkel und seine Schwester eintreten. Jetzt mußte die peinliche Situation doch ihr Ende erreichen.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

— **Ein unglücklicher Dichter.** „Der Dichter Seufzerl hat, trotzdem er bereits 60 Jahre alt, bis heute noch keinen Verleger gefunden! Ich glaube, der ist im Papierkorb auf die Welt gekommen!"

* * *

— **Resignirt.** „. . Bei Ihrem Husten, Herr Förster, sollten Sie kein Bier trinken, keinen Wein, noch weniger einen Schnaps, auch das Rauchen unterlassen!" „Also meinen Sie, Herr Doktor: ich soll blos noch husten?"

* * *

— **Unterschied.** Erster Student: „Aber Mensch, wie schäbig siehst Du denn aus, weshalb kleidest Du Dich denn nicht elegant; kennst Du das Sprichwort nicht: „Kleider machen Leute?" Zweiter Student: „Ganz recht, aber Leute machen mir keine Kleider mehr!"